

Spezial-Redaktion
Spezial-Redaktion
Spezial-Redaktion
Spezial-Redaktion
Spezial-Redaktion
Spezial-Redaktion
Spezial-Redaktion
Spezial-Redaktion
Spezial-Redaktion
Spezial-Redaktion

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Spezial-Redaktion
Spezial-Redaktion
Spezial-Redaktion
Spezial-Redaktion
Spezial-Redaktion
Spezial-Redaktion
Spezial-Redaktion
Spezial-Redaktion
Spezial-Redaktion
Spezial-Redaktion

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 5. Freitag, den 7. Januar 1910. 21. Jahrgang.

Der Preußentag.

Nachher als wir es erwarten konnten, ist der Parteitag der preussischen Sozialdemokratie über die Wahlrechtsfrage hinweggegangen. Er hat sich mit einer Fanfare begrüßt, die in Gestalt einer langen Resolution abgegeben wurde, dagegen wieder auf eine Debatte über die Mittel und Wege im Wahlrechtskampf, über Richtlinien für unsere nächste Aktion verzichtet. Merkwürdigerweise, indem er überhaupt jede Debatte zu diesem Punkt der Tagesordnung gewaltsam abschneidet, und nur süddeutsche und norddeutsche Gäste zu Worte kommen ließ, die sich höflicherweise davon enthielten, Fingerzeige aus ihrer Wahlrechtspraxis zu geben. Wir müssen gestehen, daß wir dieses stark an Katholikentage erinnernde Verfahren für unsere Partei für höchst unpassend halten. Es kann in Volks-Versammlungen, die der Agitation dienen, nicht vorkommen, daß man in "Unbetracht der schönen Rede" von einer Debatte Abstand nimmt, um den Eindruck nicht abzuschwächen, ein Parteitag aber ist doch mehr der Debatte wegen da als um der Resolute willen, die sonst auch gedruckt dem Lande zugänglich gemacht werden könnten. Wenn sich in Breslau 2000 Genossen als Urwähler auf die Beine machen, um Delegierte zu einem Preußentage zu wählen, dann jedenfalls nicht, damit diese dort nur stille Zuhörer von Vorträgen sein sollen, sondern damit sie sich zum Wahlrechtskampf lebhaft äußern können — wie bei den übrigen Punkten der Tagesordnung. Und daß außer den Anregungen des Genossen Ströbel absolut nichts mehr zu sagen gewesen wäre, wird selbst sein bester Freund nicht behaupten wollen. Es standen übrigens bei diesem Punkte vier Anträge aus dem Lande mit „zur Beratung“, die durch den Ausschluß lang- und kluglos in den Orkus sanken. Darunter auch der Breslauer Antrag auf Anwendung schärferer Mittel im Wahlrechtskampf, namentlich auch des Massenstreiks. Lohnte sich darüber kein Wort? Kürzlich dachte sogar ein christlicher Bergarbeiterführer an, daß der nächste große Ausstand in den deutschen Arbeiterbezirken zusammenzutreffen könne mit der politischen Abwehrbewegung gegen die Steuerentlastung, die man fortgesetzt gegen das arbeitende Volk verübt. Wenn schon die lammfrommen Christen von solchen revolutionären Gedanken bewegt werden, was es dann überflüssig, auch unsere Organisatoren damit vertraut zu machen, daß eines Tages große wirtschaftliche Konflikte, die ja immer einen politischen Beiklang haben — siehe Zeichenarbeitsnachweis — zusammenfallen können mit rein politischen Demonstrationen fürs Wahlrecht und nationalen Bewegungen gegen die Verkümmern des Staatsbürgerrechts a la Kattowitz? Sollten wir den Dreiklassenproben und ihren Schildhauern in der Regierung nicht etwas deutlicher machen, daß die Mittel der Arbeiterbewegung gegen ihre Freiheiten noch nicht erschöpft sind? Ist die Jenaer Resolution über den Massenstreik und die Rede Hebers auf aktuelle Probleme ganz unterlassen? Wir hätten es schon früher gern gesehen, wenn nach den Drohungen Bülow's und Bessler's mit dem Strafrichter die verantwortlichen Instanzen, Landeskommission, Parteivorstand, Fraktion, offen hervorgetreten und sich als Urheber oder mindestens als Förderer dieser Bewegung bekannt und die angebrohten Verfahren gegen sich selbst protokolliert hätten. Das wäre der Wahlrechtsbewegung dienlicher gewesen, als das Einfangen und Aburteilen einiger zufällig eingekerkelter Demonstranten. Genosse Ernst will die Initiative aus dem Lande, er versichert das offene Ohr der Parteileitung gegenüber allen Anregungen, und — jetzt wird auf eine Debatte verzichtet, die diese Anregungen bringen soll? Möglich, daß dem Antragsteller, Adler-Kiel, die Erinnerung an seine früheren Debattereden über Straßendemonstrationen unangenehm sein konnten, viel Mut ist damals auf der anderen Seite wirklich nicht aufgebracht worden, aber inzwischen haben wir doch auch hier etwas dazugelernt. Nein, diese Art der Behandlung der Sache findet unseren Beifall nicht, und es soll uns freuen, wenn die Befürchtungen, die wir daran knüpfen und die wir vorläufig hier nicht aussprechen wollen, sich nicht bewahrheiten. Vorläufig aber sehen wir den Berliner Verhandlungen weder Aktionslust noch taktische Elastizität entgegen.

Einen ganz anderen Eindruck gewinnt man zum Glück aus den Verhandlungen über die drei anderen großen Tagesordnungspunkte: den Bericht der Landtagsfraktion, das Kommunalprogramm und die Reform des Verwaltungswesens. Dem Dank des Parteitages an die außerordentliche arbeitssame und rührige kleine Landtagsfraktion wird man sich rings im Lande mit Freuden anschließen. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man bekennt, daß ihre intensive Tätigkeit nach so kurzer „Dienstzeit“ geradezu überrascht hat. Wer sich ein volles Bild davon machen will, der muß freilich den ausführlichen Bericht des Genossen Heymann im Protokoll des Preußentages nachlesen, der eine wahre Fundgrube für die Agitation gegen den preussischen Landtag, wie er heute wirkt, bildet.

Einen tiefen Einblick in die betriebsame kommunale Werkstatt, welche sich die sozialdemokratische Partei in einem einzigen Jahrzehnt schon errichtet hat, gestattet das Referat und die Debatte über das Kommunalprogramm. Hier sehen die Gegner die „Umsturzpartei“ bei praktischer, positiver Tätigkeit, und mancher ehrliche von ihnen gesteht ein, daß er den eigenen Parteifreunden ein klein wenig von diesem Eifer, von diesen Kenntnissen wünschte. Die schlummernden Talente der Arbeiterschaft leuchten förmlich danach, sich praktisch zu betätigen, und wo sie die Pforten zu dieser Tätigkeit aufgesprengt, da wissen gerade die kommunalen Verwaltungsbeamten, welche Strafen für Kulturarbeiten sie sich gewonnen haben. Um so infamer ist der in Schlesien so oft wiederkehrende Versuch, die Arbeiterschaft durch allerhand Fankeln und Fallstriche um die Früchte ihres Wahleifers zu bringen und sie aus den Stadtratsstuben fernzuhalten, in denen bisher der vermoderte Philistergeist die Herrschaft führt. Als ob man damit die Entwicklung aufhalten könnte.

Zwischendurch erteilte der Parteitag eine deutliche Absage an die Flaumacher in der Frage des Schnapsbotticks, die sich jetzt wohl nicht mehr auf eine „überstürzte“ Beschlussfassung berufen werden, was ihnen damals von ein paar Eingeschlafenen nachgehört wurde. Mit seinen Vorklagen für eine Verwaltungsreform in Preußen, die wir in einer der späteren Nummern abdrucken, hat Genosse Liebknecht eine Art Landesprogramm entworfen, das an Umfang und Spezialisierung sowohl das Erfurter Programm als auch unser Kommunalprogramm übertrifft. Den Kommentar dazu gab er in einem lebendigen und vielseitigen Vortrage, der die verstaubten Winkel der preussischen Staatsbureaucratie mit all ihrem Dreck und Speck ans Licht zog und auch nicht eine der schmutzigen Ecken überging, in denen sich der Dunkel der preussischen Beamtenhierarchie eingenistet hat. In diesem gewaltigen Sammelwerke konnte die Diskussion nur noch wenig hinzufügen, dennoch brachte sie ein paar Ergänzungen aus dem schlesischen und dem rheinischen Verwaltungselorado.

Den Abschluß der Verhandlungen des Parteitages bildete eine kurze Organisationsdebatte, in welcher die Breslauer Delegierten einen Vorstoß zur Bildung eines besonderen preussischen Landesvorstandes machten, der sich der spezifisch preussischen Angelegenheiten mit mehr Liebe annimmt, als das im Nebenamt geschehen kann. Leider war auch diesmal eine Mehrheit für diese Anregung noch nicht zu haben, obwohl die Zahl der Befürworter sich schon erheblich vermehrt hat. Die „verwegene Jagd“ auf die preussische Bureaucratie, die Genosse Liebknecht ankündigte, wird unter diesem Organisationsmangel also noch ein paar Jahre zu leiden haben.

Politische Uebersicht.

Der vergessene Stadtverordnete.

Der Humor kam kürzlich wieder einmal in der Schöneberger Stadtverordnetenversammlung zu seinem Rechte. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurden die neugewählten Stadtverordneten durch Handschlag vom Oberbürgermeister vereidigt. Nach der Einführung der Stadtverordneten wurde zur Neuwahl des Vorstandes geschritten. Der Alterspräsident, Stadtverordneter Schellack übernimmt den Vorsitz.

Stadtverordneter Schneider (Konf.), der bereits während der Einführung der Stadtverordneten an die Wand geklebt geblieben hatte, will dringend zur Geschäftsordnung sprechen; der Alterspräsident, der schweigsam ist, überhört mehrmals die Wortmeldung und Stadtverordneter Schneider muß sich erst zum Vorstandsbüro gehen, um in erregten Worten sich zum Reden zu melden.

Hierauf erhielt Stadtverordneter Schneider endlich das Wort: „Ich muß mich wundern; seit acht Jahren gehöre ich schon der Stadtverordnetenversammlung an, und heute auf einmal ist es mir passiert, daß ich bei der Neueinteilung der Plätze keinen Platz zugewiesen bekommen habe. Ich habe mich an das Stadtverordnetebüro gewandt, und da wurde mir einfach gesagt, ich solle nur warten, bis die Vorstandswahl zu Ende ist, vielleicht würde jemand aus meiner Fraktion in den Vorstand gewählt, und da könnte ich dann dessen Platz einnehmen. Ich frage: wer hat so eine Platzverteilung nur vorgenommen; es ist unerhört, daß Stadtverordnete während der Verhandlungen an den Wänden stehen müssen, weil sie keinen Platz haben.“

Stadtverordneter Reinbacher erklärte, daß keine Absicht vorliegt, den Stadtverordneten Schneider zu küssen. Die einzelnen Fraktionen der Versammlung haben die Platzverteilung in die Hand genommen. Wer also die eigene Fraktion dem Stadtverordneten Schneider keinen Platz angewiesen habe, so könne das Bureau nichts dafür. (Seiterteil.) Die Sache wird sich schon in Güte erledigen lassen; denn ein Herr aus der Stadtverordnetenversammlung muß in den Vorstand gewählt werden und wird am Vorstandsbüro Platz nehmen, dann würde ein Platz für den Stadtverordneten Schneider frei werden.

Herr Schneider mußte also an die Wand geklebt stehen bleiben, und es begann die Vorstandswahl. Zum Stadtverordnetenvorsteher wurde der bisherige Leiter der Versammlung, Landtagsabgeordneter und Justizrat Reinbacher (lib. Fraktion) und zum stellvertretenden Vorsteher der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Mollenbuhner gewählt.

Stadtverordneter Küter (Soz.) nahm nach dem Wahlsatz das Wort zu folgender kleiner Ansprache: Der Stadtverordnete Schneider hat sich so jammervoll beschwert, daß er keinen Platz angewiesen bekommen habe; wir Sozialdemokraten sind gern bereit, ihn jetzt, da Genosse Mollenbuhner am Vorstandsbüro Platz nehmen muß, in unserer Mitte aufzunehmen und ihn

umzukrempeln, damit er endlich aus dem Schneider herauskommt. Also bitte, Herr Schneider, setzen Sie sich auf den Platz des Genossen Mollenbuhner, zwischen dem Genossen Ost und mir. (Große Heiterkeit.)

Herr Schneider aber rief: „Ich danke für Ob!“ und trat in den Erfrischungssaum. Wir erwähnten schon, daß Mollenbuhner der erste sozialdemokratische Stadtverordnetenvorsteher in Preußen ist. In einigen Tagen wird die Frage auch in Berlin aktuell, da unsere Fraktion dort ebenfalls Anspruch auf den Stellvertreter erhebt. — In der Berliner Stadtverordneten-Versammlung sind die Parteien wie folgt verteilt: Die „Linke“ zählt als größte Partei 56 Mitglieder, dann folgt die Sozialdemokratie mit 38, dann die „Freie Fraktion“ mit 24, die „Neue Linke“ mit 17 und schließlich die sozialfortschrittliche Gruppe mit 8 Mitgliedern.

Zur preussischen Wahlreform liegen zwei beachtenswerte Meldungen vor.

Die „Kölnische Zeitung“, das führende Organ der rheinischen Nationalliberalen, bezeichnet die geheime Stimmabgabe und die direkte Wahl als das mindeste, was eine Wahlrechtsreform bringen muß. Diese Auffassung des nationalliberalen Blattes findet aber ohne Zweifel in den Reihen der nationalliberalen Landtagsfraktion keineswegs ungeteilte Zustimmung. Hat doch erst dieser Tage bei in der Nachbarschaft der „Kölnischen Zeitung“, in Dortmund hausende nationalliberale Abgeordnete Schmieding in der „Nationalzeitung“ dargelegt, daß die geheime Wahl zur „politischen Charakterlosigkeit“ erziehe.

Die andere Meldung stammt aus der freikonservativen „Post“, die es als zutreffend bezeichnet, daß an der öffentlichen Stimmabgabe festgehalten werde und dann bemerkt:

Darüber wird man aber nicht zweifelhaft sein können, daß eine Wahlvorlage, in welcher die öffentliche Stimmabgabe allgemein beibehalten wird, die Sammlung der durch die Reichsfinanzreform auseinandergeringelten Parteien nicht fördern, sondern im Gegenteil den Kampf nur erweitern wird, es sei denn, daß in derselben den liberalen Parteien durch weitgehendes Entgegenkommen in Bezug auf die Abfassung des Wahlrechts ein Ausgleich geboten wird. Auch wird man sich nicht mit der Hoffnung schmücken dürfen, daß ein Wahlgesetz, welches die geheime Stimmabgabe grundsätzlich abschließt, den Abschluß der Reform des preussischen Wahlrechts bedeuten würde. Soweit sich die Dinge jetzt beurteilen lassen, würde man es alsdann vielmehr nur mit einer Phase in dem voraussichtlich demnächst noch heftiger entbrennenden Kampfe um das preussische Wahlrecht zu tun haben.“

Amlich wird bekannt gegeben, daß der Kaiser die Eröffnung des Landtages am 11. Januar, Mittags 12 Uhr, im Weißen Saale des königlichen Schlosses selbst vollziehen will.

Die Wahlkreiseinteilung in Preußen.

Die freikonservative „Post“ erklärte vor wenigen Tagen, daß das Verlangen nach einer neuen Wahlkreiseinteilung in Preußen schon aus konstitutionellen Gründen zurückgewiesen werden müsse; jetzt macht sie das Zugeständnis, daß wenigstens die ganz großen Wahlkreise von wirtschaftlicher Bedeutung mehr Vertreter erhalten müßten. Das soll nach ihren Wünschen geschehen durch die Vermehrung der Gesamtzahl der Abgeordneten.

Gegen bischöfliche Annahme wendet sich der reichsländliche Staatssekretär Jörn von Bülach.

Die Veranlassung hierzu geht aus dem im Straßburger „Korrespondenz“ vom 4. Januar veröffentlichten Schreiben an die Bischöfe von Metz und Straßburg hervor; es lautet:

„Aus den öffentlichen Blättern entnehme ich, daß Euer Gnaden an die Ihrer Diözese angehörigen katholischen Lehrer eine Mitteilung und Aufforderung bezüglich ihrer Stellung zum Allgemeinen deutschen Lehrerverein gerichtet haben. Da die Nachrichten bisher von keiner Seite widerrufen sind, muß ich annehmen, daß sie den Tatsachen entspricht.“

Die Mitteilung Euer Gnaden an die Lehrer kommt der Erteilung von Verhaltensmaßregeln gleich. Den darin liegenden Eingriff in den Bereich der staatlichen Besorgnisse muß ich zurückweisen. Ich bebauere denselben um so mehr, als Euer Gnaden aus früheren Mitteilungen meines Amtsvorgängers (Schreiben vom 14. Oktober 1907) die Stellung der Schulverwaltung zur Sache geklärt hat: „Es ist für diese selbstverständlich Pflicht, daß sie das Recht des Einzellehrers achtet, sich außerhalb des Amtes frei, jedoch innerhalb der Schranken des Gesetzes, insbesondere des Beamtengesetzes, zu betätigen.“ Die gleiche Richtlinie muß von jeder anderen Behörde innegehalten werden. Mitteilungen aber in Beziehung auf das Verhalten der Lehrerschaft in ihrer Gesamtheit oder ihren Hauptgruppen sind nur auf dem Dienstwege zulässig. So fern es mir liegen würde, den Seelsorger zu berühren, mit den Angehörigen der Gemeinde über religiöse und kirchliche Angelegenheiten zu verhandeln, so wenig ist daran gedacht hätte, dem Oberhirten einer Diözese das Recht zu beschneiden, durch einen kirchlichen Akt sich an die Gesamtheit seiner Diözesanen zu wenden, ebenso sehr muß ich daran festhalten, daß die mir nachgeordneten Beamten und Lehrer hinsichtlich ihres Verhaltens lediglich von ihren Vorgesetzten Besorgungen erhalten. Sollte je der Fall eintreten, daß Euer Gnaden glauben, in Bezug auf Angelegenheiten nicht kirchlicher Art Wünsche hinsichtlich der Schule oder der Lehrer geltend machen zu sollen, so möchte ich Sie bitten, sich darüber mit mir ins Benehmen setzen zu wollen. Ich bin jederzeit bereit, zur Förderung sachlich berechtigter Interessen mitzuwirken.“

Da die ganze Angelegenheit in die Öffentlichkeit gelangt ist, sehe ich mich veranlaßt, auch dieses Schreiben demnächst zu veröffentlichen.

Jörn v. Bülach,
Staatssekretär von Elsaß-Lothringen.“

Gew. Erzengel erblicke ich auf das gütige Schreiben vom 1. d. M. ganz erhaben, daß ich die vorletzte Nummer des „Schneitrunder“ an die Vorster meiner Diözese gelangt und sie ersucht habe, von derselben Kenntnis zu nehmen und dieselbe alsdann den Lehrern ihrer Gemeinden zuzustellen. Ich erwarte es als ein Recht beziehungsweise eine Pflicht meines oberkirchlichen Amtes, die katholischen Lehrer meiner Diözese auf die religiöse Seite des Inhalts in dem Allgemeinen deutschen Lehrerverein aufmerksam zu machen. Eine Erteilung von Verordnungsmaßnahmen an die Lehrer lag mir dabei selbstverständlich fern und noch mehr ein Einzwang in die staatlichen Bestimmungen. Wenn Herr Erzengel es für angezeigt halten, das Schreiben zu veröffentlichen, so bin ich bereit, auch diese Antwort der Öffentlichkeit zu übergeben.

Diese Antwort läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig und sie zeigt, daß die Bischöfe garnicht daran denken, sich zu fügen. Im Gegenteil werden nun alle Machtmittel der Kirche Anwendung finden, um die katholischen Lehrer von dem Anschluß an die große deutsche Lehrervereinigung abzuhalten.

Der allmächtige Landrat. Von den Machtbesugnissen eines preussischen Landrats erhält man einen Begriff, wenn man einen Blick auf Vorkommnisse im Kreisstage des pommerischen Kreises Grimmen wirft. Das dortige „Kreismittl“ berichtet über den Schluß des Kreistages zunächst, wie die „Liberale Korrespondenz“ feststellt, mit den Worten: „Der Stat wird trotz ständlicher Ueberschreitungen genehmigt.“ Wie hoch diese Ueberschreitungen sind oder auch nur wie hoch der Stat selbst ist, davon sagt das Organ des Herrn Landrats nichts, dagegen schreibt es:

„Nachdem die Tagesordnung erledigt, teilte der Vorsitzende mit, daß die beantragten Provinzialbeihilfen für die Obaußen von Sternshagen nach Schönwalde und von Borland nach Reftenia nicht bewilligt seien.“

„Mit dem Vorschlag, trotzdem sofort mit dem Bau der beiden Obaußen zu beginnen und über die Anbringung der noch fehlenden Baufloßen später zu beschließen, erklärte die Versammlung sich einverstanden. Nach beendeter Sitzung fand im Saal „Deutschs Haus“ ein gemeinsames Mittagessen statt.“

Dieses Verfahren ist von einer beneidenswerten Kürze und es wird noch etwas pikant dadurch, daß eine der Straßen, die nun „noch gebaut“ werden, auf dem Gute Schönwalde endet, dessen Besitzer Kreisdeputierter ist. Wenn der Landrat will, geht alles.

Admiral v. Tirpitz kehrt ank. Bei der Besprechung der Werthinterpellation im Reichstag hat der Staatssekretär des Reichsmarineamtes, v. Tirpitz, mehr als einmal versichert, daß er mit keinem Behen Ankere Vorhaben werde. Den Anfang damit macht er nun gemacht zu haben. Wenigstens wird amtlich verkündet: „Durch Kabinetsordre vom 4. Januar ist Vizeadmiral Przewalski, Direktor des Reichsdepartements des Reichsmarineamtes in Genehmigung seines Abschiedsgewaches mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt unter gleichzeitiger Verleihung des Charakters als Admiral.“

Weitere Personalveränderungen sollen bevorstehen. Als ob es damit getan wäre. Wenn die Werkstätten rationell arbeiten sollen, kann man mit dem bisherigen System gebrochen werden. So aber kommen neue Pläne und das System bleibt das alte. Dem Herrn v. Tirpitz wird der Wunsch des Reichstages noch etwas deutlicher auseinandergelegt werden müssen.

Kandidatenerlegung. Der Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Bönen-Stadt, v. Czernowitzi, hat, kaum „Kandidat“, sein Mandat erplich niedergelegt. Von den vorgeschlagenen Kandidaten hat Dr. Kabsch es abgelehnt, zu kandidieren.

Weitere Folgen der Tabaksteuer. Die Firma Karl Julius Klein-Hamburg läßt die Arbeiter ihrer Filiale Blohm (Hütten) nur noch geringe Stückzahl arbeiten, so daß für sämtliche Arbeiter eine große Lohnkürzung eintritt. In der Gasse (Lippe) läßt die Firma Engelhardt u. Co. Magda-Hermsen ihre 20 Arbeiter von Weihnacht nur noch vier Stunden - bisher zehn Stunden - arbeiten.

Reichstageserfolge. Die Arbeiten für den Entwurf eines neuen Gesetzes sollen, nach Regelung der „Leute-Vogel“ zufolge, abgeschlossen sein. In der laufenden Session des Reichstages soll das Gesetz aber nicht mehr erbracht werden.

Ein Gesetz über die Anlage elektrischer Starkstromleitungen. Ueber ein in der Vorbereitung befindliches Gesetz zur Regelung der Bestimmungen über die Anlage elektrischer Starkstromleitungen, das Bestimmungen über die Wege regeln soll, ist ein-

schlichter an das Reichstag die Anträge trat für die Anbahnung eines Starkstromgesetzes ein, wobei gleichzeitig ein ausgearbeiteter Entwurf vorbereitet wurde, der sich sehr nahe an das bekannte Telegraphengesetz anlehnt. Die Reichsregierung hat daraufhin die Anträge an einem Vorhaben der preussischen Regierung gegeben, das ebenfalls bereits die Provinzialparlamente beauftragt hat, entsprechende eingehende Erhebungen dieserhalb und Vorberedungen mit dem in Betracht kommenden Interessenten usw. vorzunehmen. Nach Lage der Dinge wird aber nicht zu erwarten sein, daß der eingereichte Entwurf für die neue Anbahnung maßgebend sein wird. Es sind noch wesentlich andere Gesichtspunkte, darunter auch solche militärischer Art, zu berücksichtigen, die die gesetzgeberischen Bestimmungen komplizieren und besondere Erwägungen erfordern, sodaß aus diesen Gründen nur eine entsprechende Uebernahme der Bestimmungen des Telegraphengesetzes auf ein Starkstromgesetz nicht augenblicklich erreichbar. Es erübrigt sich daher noch, daß gesetzliche Bestimmungen über Starkstromanlagen bereits in der Schweiz, Frankreich und Italien bestehen. In Österreich-Ungarn ist ein Gesetzesentwurf in Vorbereitung, der sich ebenfalls mit dieser Materie befaßt.

Gegen den Alkohol. Wir lesen in der „Köln. Zeitung“ folgende Notiz:

Der Verband zur Bekämpfung des Alkoholismus und zur Hebung des Volkswohls im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier erklärt einen dringenden Aufruf an die gesamte christliche Arbeiterschaft, Stellung zu nehmen im Kampfe gegen den Alkohol. Nichts sei mehr geeignet, die Arbeiterschaft kulturell, sittlich und materiell zu heben, als die Mäßigkeit. Die verhängnisvolle Ungefährlichkeit unserer Industriegegenstände, die schweren Ausschreitungen gegen Leben und Gesundheit würden bald aufhören, wenn die Arbeiterschaft an Sonn- und Feiertagen, sowie an Vorabenden Maß zu halten verstände im Gemüth geistlicher Getränke. Tausende von Arbeiterfamilien verarmten jährlich durch den Trunk. Es sei große Gefahr vorhanden, daß die christliche Arbeiterschaft in manchen Bezirken ins Hintertreffen gerate, wenn der Schnapsbottel der Sozialdemokraten länger ernsthaft gehandhabt werden sollte.

Wir wünschen den besten Erfolg im Interesse der Sache und im Interesse unserer Partei. Denn die christlichen Arbeiter, die dem Alkohol entgehen, werden freier und empfindlicher für unsere Ideen. Die gänzliche Entsagung vom Alkohol würde zehn Jahre Agitationsarbeit aufwiegen.

Die Jentrumsprelle aber hat bisher der Antialkoholbewegung lau und selbst ablehnend gegenübergestellt, weil diese dem Interesse der Junker widerspricht und nicht zuletzt auch, weil sie nur zu gut weiß, daß große Massen christlicher Arbeiter zur Sozialdemokratie abzuwenden werden, sobald sie den Todfeind der Arbeiter, den Alkohol, überwinden haben. Deshalb erklären sich auch die Breslauer christlichen Führer gegen die Resolution zur Schnapsbekämpfung.

Arbeiter und Prinz. In der Tagespresse las man dieser Tage die beiden folgenden Mitteilungen:

1. Dem der Strafformen in Cottbus wurde der Bauerarbeiter A., der auf der Landstraße zwischen Spremberg und Koubus von einem Wagen eine Rille mit Schuhwaren erwiderte, sie erbrochen und sich ein Paar Stiefel angeeignet hatte, wegen Rückfalldiebstahls zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

2. Ueber den Nachlaß des Reichsen Ministers Marinikoff zu Memburg-Üdingen-Wächtersbach ist Kontur verhängt worden. Den Völkern von etwa 220.000 Mark steht ein Massenbestand von etwa 20.000 Mark gegenüber.

Der Prinz hat sich also über 200.000 Mark „rechtshändig“ angeeignet, denn es ist auch rechtshändig, wenn man p u m p i, ohne Rechnung zu haben oder auch nur in Aussicht zu haben. Der Prinz hat nicht einmal für etwa geschäftlich verpfändet, sondern einfach über seine Verhältnisse gelebt und dadurch seine Milionen erschaffen. Mit wievielen Jahren Judasbaum und Schmelz hätte ein solcher Mann um bestraft werden wenn er mit dem Wohlstand des Arbeiters gemessen würde? Wenn nicht ganz frei, dann käme der Betreffende mit ein paar Tagen Haft davon.

Zum Ziele: West-Projekt. Das Verfahren gegen den Hauptmann Kibel aus Berlin wegen Fälschung des Kautschuktranskriptes ist von der Staatsanwaltschaft eingestellt worden, weil keine Anhaltspunkte mehr vorhanden seien.

Umstößer in Rumänien. Seit dem 1. November v. J. ist in Rumänien eine Umwälzung im Amt getreten für den Staat und Verbot von Grundbesitzern. Sie beträgt 10 u. S. des Wertes, bei dem das Grundbesitz und in Rumänien 10 u. S. d. H. : 10 das Land nicht mehr wert als 1000 M. 3 v. S. Der Besitzwechsel durch Übergang steht unbestimmt. Die Veranlagung erfolgt durch die lokale Steuerbehörde.

Der böhmerische liberale Klub - verfrachtet. Spätere Nationalparlament in d. Reichstagen hat es im böhmerischen Parlament, als eine Spezialklause gegeben, die Klause gemeinsam den sogenannten

dringendes und darum überaus Element bemerkbar machen. Die Folge war, daß der liberale Landtagsabgeordnete S. H. S. aus der liberalen Partei ausgeschieden wurde. Nurmehr verlor die Reichstags der national-liberalen Partei in Bayern Garanten für das künftige Verhalten der Nationalparlament, andernfalls sind die Nationalparlament entschlossen, aus dem liberalen Block auszuweichen. - Damit wäre das Landtagsmandat des böhmerischen Abg. Adler-Meininger fällig. Er ist in Hof-Stadt von dem Nationalparlament gewählt, die ihn, wenn es endgültig zum Bruch kommt, natürlich nicht wieder aufstellen werden.

Ausland

Die Beerbtung eines Königs ohne geistlichen Stand. Anlässlich der mancherlei Gedanken, die die Haltung des belgischen Königs beim Tode Leopolds II. veranlaßt hat, erzählte die liberale „Independence Belge“ eine sehr interessante Geschichte vom Tode des letzten legitimen Königs, der auf einem französischen Throne gestorben ist, als Ludwig XVIII. auf dem Sterbebett lag (1824), bemühte sich seine Nichte, die De.ogon von Angoulême, verabschiedet, ihm zum Verbleiben und zur Annahme der letzten Willens zu bestimmen. Er weigerte sich standhaft. Man ging sonett, seine Wittwe, Frau v. Caplo, zu ihm zu schicken, aber auch sie erreichte nicht als eine Anweisung auf 800.000 Fr., die ihr auch ausbezahlt worden ist und nach dem Tode davon nicht mehr als zweifeln war, versuchte es die Herzogin noch einmal. Der König aber antwortete auf ihre Bestimmung der Pflicht eines „allerchristlichsten Königs“, wie der Titel lautete: „Gerade, weil ich mein Leben lang als König diese Kronen habe spielen müssen, will ich jetzt, wo der Vorhang fällt, als Mensch nach meiner eigenen Krönung handeln.“

Ein oder zwei Tage danach, als der Erzbischof von Paris Einlaß begehrte, rief der König, der darin eine Veranlassung seiner frommen Nichte witterte, erregt: „Diese schwarze Kanaille darf nicht hereingelassen werden!“ Er sprach tatächlich, ohne sich mit dem Himmel „anzuföhnen“ zu haben. Daher blieb die Gastlichkeit seinem Reichsbesuch fern. Dem Volke wurde irgend ein äußerlicher Vorwand als Grund dafür angegeben, aber in wirklichem Darstellungen, nebstens in den jüngst erschienenen Memoiren des Chevalier de Cury ist der wahre Grund angegeben. So war das Ende des letzten im legitimen Reiche gebliebenen Königs keineswegs erbäulich.

Das russische Panama. Auf dem Güterbahnhofe der Nikolaibahn sind neue kolossale Unterschliffe entdeckt worden. Namentlich Fleisch und Korn verschwanden in großen Mengen. Auch lebende Dämonen waren vor den Dieben nicht sicher. Zur Entwendung des Kornes benutzte man besonders präparierte Behälter, in die das Korn und den aufgeschütteten Säben auslöste. Auch in Kiev droht ein neuer Skandal. An der dortigen Intendantur fehlen 90.000 Rubel.

„Nestsch“ meldet aus Kiew, daß der Oberst v. Giers, ein naher Verwandter Solowjow, verhaftet und unter starker Bedeckung nach Moskau gebracht worden ist. Giers war früher Korpsintendant und wird beschuldigt, die Krone im Verlaufe von zwei Jahren um etwa eine Million Mark geschmuggelt zu haben.

Arbeiterbewegung.

Die Aussperrung der Holzarbeiter in Jechow haben die Unternehmer zurückgewiesen. Dort hatte der Arbeiterverband in Gemeinschaft mit der Uchlerinnung die Handlung ärmliche Arbeiter und Maschinenarbeiter zum 1. Januar angekündigt, weil die Arbeiter einen ihnen vorgelagten Vertrag nicht anerkennen wollten. Die von den Arbeitern geforderten Ueberänderungen des Vertrages und ihre Wünsche in Bezug auf Lohnhöhe und Erhöhung der Montagegelder wurden zurück abgelehnt. Die Aussperrung und ein langer, scharfer Kampf schienen unvermeidlich, als am 28. Dezember erneute Verhandlungen in die Wege geleitet wurden, die der Arbeitgeberverband zu hinterziehen suchte. Die Verhandlungen endeten mit dem Abschluß eines Vertrages, der den Arbeitern 4 Bg. Lohnhöhe (wobei ein Lohn 47 Bg. pro Stunde), Erhöhung der Montagegelder, Regelung des Aufschlages für Ueberstunden usw. bringt. Der kleinen Schärmachern in Jechow paßte es garnicht, daß durch das Eingreifen des Vorstandes des Holzarbeiterverbandes der Friede im letzten Augenblicke noch erhalten werden konnte.

Der Stickerstreik in Glanen und die Hirsch-Danderechen. In Jochentem hat der Stickerstreik eine weitere Ausdehnung erfahren, sodaß gegenwärtig 700 Sticker und Arbeiterinnen im Kampfe stehen. In neuen Bedingungen arbeiten im ganzen Bezirke 1200 Maschinen.

Bei einer Verhandlung mit einem Unternehmer behauptete dieser, daß er sofort genügend Arbeitswille erhalten könnte, wenn er sich an den Generalstreik des Hirsch-Danderechen Gewerkschafts, Herrn Müller aus Eremberg, gewandt hätte. Herr Müller habe von der Vermittlung von Arbeitkräften in einem solchen Falle ausdrücklich verprochen. Diese Behauptung wurde natürlich sehr hart angegriffen werden. Nun hat aber diese Firma eine Anzahl Sticker gemahrgesetzt, weshalb dieser Betrieb vom Deutschen Textil-

Ein Verrückter.

Nomus und Ende eines Lehrers.
Von Josef Kuederer.
(Nachdruck verboten.)

Der Herr war zur Türe gestellt, wo Gott stand, der mit jedem Augen auf seinen Gegner blickte.
„Herr Lehrer! Jetzt muß ich Sie aber ...“
„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“

„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“

„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“

„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“

„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“

Ein dummes Mädchen, das sonderbar durch die Türe drang, kam aus feiner Brust, und nun hörte man ihn unter der hergehenden Hülle seiner Hände laut weinen.
Dieses Geräusch riefte sich mit hängen Lauten, wie heulend, in die unheimliche Stube der leis verrückten Anbacht, und es war, als ginge ein Kavalier über die Anwesenden, als mit dem kräftigsten „Beibei sei Jesus Christus“ der Herr mit wieder die Jungen gelöst wurden.

„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“

„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“

„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“

„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“

„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“
„Nicht Sie, Herr Herr.“

für sehr elegant und auf patentes Auftreten gab der Herrler von Waldberg sehr viel.
Zwei junge Jagdhunde umgeben ihn, als er durch die stämmende Haustüre des Forsthauses in den weiß geläuterten Natur trat, wo er während den Hut abnahm. Hier noch es wie in einer Kirche nach Blumen, Weintrauben und Wachserzen. „Göppert ließ sich um und horchte.“ Im ganzen Hause regte sich nichts. Der Herrler ging auf die hinterste Türe am Ende des Flurs zu und klopfte zweimal nacheinander. Keine Antwort - Nun wurde er ungeduldig. Er öffnete und sah in das Zimmer. Auch hier war niemand. Wohl aber herrschte eine Umordnung in dem schwarz ausgeschlagenen Raum, die der Herrler kopfschüttelnd betrachtete. Ein Fahrstuhl mit weichen Sitzsäulen war über einen Holzrahmen geworfen, Metallkufen mit herabgebrachten Ketten und Lebensbäume in irdenen Töpfen standen auf dem Boden herum, und dampfenden stulten beide Sonnenleuchten durch die transparenten Nebenblätter an den beiden Fenstern zur Stube herein.

Der Herrler schloß das Zimmer und versuchte es nun an einer anderen Türe des Kreuzganges, hier mit Erfolg, denn man rief ihn zum Eintreten. Langsam schritt er über die Schwelle.

Er besah sich in einem behaglichen, niederen Kammre, dessen grau tabegetierte Wände mit Nischenweihen und Gemälden bedeckt waren. An dem einzigen Fenster des Zimmers stand ein kleines Schreibtisch, und hinter einem Tischchen, dem Eintretenden gerade gegenüber, war ein breites Sopha mit braunem Ueberzug unter zahlreichen Photographien verschiedener Größe aufgestellt.

Ein Mann in schwarzem Hausjoppe, in grauer Tuchhose und leichten, buntgefärbten Pantoffeln lag darauf. Er rauchte eine Zigarre und blühte aberraucht auf der unermittelten Brust.

„Grüß Di Gott, Walter“, sagte der Eingetretene und bot ihm die Hand, während er, wie unter dem Einbruch einer tiefen Bewegung, zu Boden sah.

„Du wirst mit am Gottesacker scho gehen hab'n“, fuhr er fort mit einer Stimme, die vor Kührung zu zittern schien.
„Geht Di nieder!“
Daher wies kurz mit der Hand nach einem Stuhl.
„Göppert holte sich sein Taschentuch heraus, schmerzte sich und fuhr flüchtig über die Augen.
„Wie ist jetzt des mir so geschwind gang'n mit der armen Tomi?“
fragte er, indem er sich vor dem Sopha niederließ.
Daher rauchte einen leichten Zug und blühte unverwandt in die Ecke des Zimmers.
(Fortsetzung folgt.)

...geändert geblieben worden ist. Die ... haben darauf den ...

Dreslauer Nachrichten.

Dresden, den 6. Januar.

Das Freibier-Mandat und der Rangierer Sobliella. Der Bezirksauschuss hat in seiner letzten Sitzung beschlossen: Beweis zu erheben, ob von einem höheren Dienstvorgesetzten dem Eisenbahnrangierer Sobliella und einer größeren Anzahl von Arbeitern der Oberschlesischen Eisenbahn mit Dienstentlassung gedroht worden sei, wenn sie nicht zur Wahl gingen und nicht ihre Stimme für den konservativen Kandidaten Simon abgaben. Für Mittwoch Vormittag war ein Termin zur Vernehmung des Rangierers anberaumt worden; der Zeuge aber leistete der Vorladung keine Folge und ließ auch sein Ausbleiben nicht entschuldigen. Das ist nun schon der dritte Termin, der in dieser Angelegenheit, bei der es sich um Freibier und politischen Gewissenszwang handelt, stattfand. Jetzt wird der Rangierer Sobliella wegen seines Ausbleibens in eine Geldstrafe genommen werden. Auf jeden Fall spricht es nicht gerade für Herrn Simon, daß dieser Mania sich so hartnäckig weigert, auszusagen. Er wird jedenfalls Wichtiges auszusagen haben und fürchtet nun bei dem bekannten Terrorismus der Eisenbahnverwaltung Unannehmlichkeiten. Denn wenn er nichts wüßte, nichts Belastendes auszusagen hätte, würde er sich doch nicht weigern, das offen zu sagen. Herr Simon hat mithin vom ferneren Verlauf des Prozesses nicht Gutes zu erwarten.

Der Handlungsreisende, der zu lange sofiel. Einmalige Streitfache spielte sich in der letzten Sitzung des Kaufmannsgerichts ab. Der Reisende B o r o w a n, der nur eine kurze Zeit für die Firma G e b r. J a c o b y (Damenmantelfabrik) tätig war, ist aus verschiedenen Gründen seiner Stellung enthoben worden. Erstens soll er gegen die Abmachung, nach der er täglich einen Bericht über die Erfolge seiner Tätigkeit auf der Tour zu erstatten hatte, gehandelt haben. Zweitens soll er ohne sich zu entschuldigen, zu spät ins Geschäft gekommen sein, und drittens, was die Hauptsache ist, soll er die Geschäftskonten ungenau vernachlässigt haben. Der Chef telephonierte ihm eines Tages in dem Hotel, in dem er logierte, an, ob er keine Aufträge erhalten? Die Antwort erhielt der Chef vom Hoteloberkellner und sie lautet: „Ihr Herr Reisender schläft noch“. Es war Vormittags 11 Uhr. Darüber war der Chef empört. Dafür bezahlte ich die Reisenden nicht, daß sie sich im Hotel ausschlagen und die Rundschau vernachlässigen. Solche Reisende sollen mir gestohlen bleiben“ ufm. Der Reisende klagte auf Gehaltsentschädigung für 3 Monate in Höhe von 350 Mark. Die Beweisnahme fiel zu seinem ungunsten aus. Die Klage wurde abgewiesen. Der Kläger hatte vorgebracht, er sei den Abend vorher mit einem alten Kunden im Interesse des Geschäfts lange zusammen gewesen. Diese Entschuldigung ließ das Kaufmannsgericht aber nicht gelten. Man sieht, daß die Reisenden auf Schritt und Tritt von ihren Chefs bewacht werden.

Der Achtuhr-Abendklub im Friseurgewerbe ist durch öffentlichen Verammungsbeschluss am 21. September v. J. eingeleitet worden. Besseres konnten die Friseurgeschäftsinhaber nicht unternehmen. Ein gesetzliches Recht können sie nicht in Anwendung bringen. Der Beschlusse muß es durch solche Beschlüsse der Kenntnis gebracht werden, daß es möglich ist, auch in diesem Gewerbe an Wochentagen, gleich den anderen Geschäften, früheren Geschäftsabschluss zu haben. Für den Sonnabend Abend ist einmütig noch der Achtuhr-Abendklub beibehalten. An die Freunde der Arbeitsvereinsorganisation läßt daher die Vereinigung der Friseure ein Inserat erscheinen, damit der Beschlusse mehr als bisher beachtet wird. Findet dieser Wunsch recht gute Beachtung, dann werden auch die übrigen den Beschlusse halten, die glauben, das nicht zu können.

Eine „Allgemeine Drucksachen- und Zeitungs-Ausstellung“, veranstaltet vom Verein Dreslauer Buchdruckmaschinenmeister, findet vom 9. bis 16. Januar d. J. statt. In zwei großen Prava Sälen statt. Es gelangen dabei die neuesten graphischen Erfindungen, darunter hervorragende Drei- und Vierfarbendrucke, Illustrationen moderner Meister, Radikalarbeiten, Erzeugnisse schlesischer Druckereien, sowie eine Anzahl der schönsten illustrierten Zeitungen des In- und Auslandes zur Ausstellung. Auch die hiesigen Zeitungen werden von ihren ersten Ausgaben bis zu ihrer heutigen Entwicklung vertreten sein. Die Eröffnung der Ausstellung findet Sonntag, den 9. Januar, präzis 11 Uhr Vormittags statt. Der Eintritt ist vollständig kostenlos.

Die Eröffnung der Ausstellung für Kochkunst und verwandte Gewerbe, die vom 8. bis 13. Januar in Dresden abgehalten wird, findet Sonnabend Vormittags 11 Uhr vor einem besonders dazu geladenen Publikum im Saale des Friedebergs statt.

Die Demokratische Vereinigung hält Montag, den 10. Januar ab, Abends 8 1/2 Uhr, eine Vereinsversammlung im Margners Restaurant (Strehlener Biergarten), Neue Gasse 25, erste Etage, ab. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Vortrag des Rechtsanwalts Schwarz über „Die Idee des Großkapitals“. Vortrags: Freie Ausdrucks. Am 19. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, findet bei W. W. Gräbnerstr. 74, eine öffentliche Vereinsversammlung statt.

Die Programme zum Silvester-Abend sind fertig gestellt und seit gestern im Parteisekretariat und in der Expedition der „Volkswacht“ zu haben. Auch für diese interessante Veranstaltung beträgt der Eintrittspreis wieder nur 20 Pf.

Zentralverband der Handlungsgesellen und Gehilfen. Nach den Sonntag, den 9. Januar, Nachmittags 5 Uhr findet im Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17, 1. Stock, Zimmer 3/4, eine öffentliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Abrechnung und Bericht vom vierten Vierteljahr 1909 und Jahresbericht. 2. Neuwahl der Disziplinierung und der Funktionäre. 3. Verbands-Angelegenheiten und Verschiedenes.

Wachtung, Mohltager! Sonntag, den 9. Januar 1910, Vormittags 10 1/2 Uhr findet im Zimmer Nr. 1 des Gewerkschaftshauses Margaretenstraße Nr. 17 eine Branchen-Versammlung statt. Tagesordnung: 1. Tarifberatung. 2. Wahl der Tarifkommission. 3. Wahl eines Vertreters zur Bau-Verzugs-Schutzkommission. 4. Branchen-Angelegenheiten.

Wachtung, Zementarbeiter! Am Sonntag, den 9. Januar, Vormittags 11 Uhr, findet im Brauerei-Ausichau, Herren-Lage 19, eine Sektions-Versammlung statt, für die in Zementfabriken beschäftigten Arbeiter und die ionigen in der Zementindustrie tätigen Mitglieder des Jubiläums-Verbands. Die wichtige Tagesordnung bedingt das pünktliche und vollständige Erscheinen aller Beteiligten.

Der falsche Baron. Am 6. v. M. tauchte in Dresden ein Herr auf, der von Berlin kam und sich hier auf der Neuborsstraße eine möblierte Wohnung mietete. Er gab an, daß er russischer Offizier, in französische Dienste getreten sei und als Offizier den maroccanischen Krieg mitgemacht habe. Seine Visitenkarten trugen ein Wappen mit rotem Kreuz und im Zentrum ein W. Baron Karol von Woytschowski. Auf Schloß Lublin, Rußland, wolle er geboren sein und aus Rußland herkommen. Er wies auch tatsächlich einen Auszug aus der Konsulats-Acten in Paris auf. Die hiesige Kriminal-

polizei schloßte Verdacht und stellte nach und nach folgendes fest: Der „Herr Baron“ hatte zunächst nach seiner Ankunft in Dresden ein Zimmer auf der Sonnenstraße gemietet und hier erzählt, seine Wittin sei ihm mit mehreren tausend Mark durchgegangen. Sie zu finden, entließ er sich eine Monteurbluse und ein Halstuch, um sich zu vermannen und auf die Suche nach ihr auszugeben. Er gab vor, sie auch gefunden zu haben. Seine Quartiergebetin mißtraute aber der ganzen Sache, kündigte ihm die Wohnung, und er zog am 9. Dezember, ohne Zahlung zu leisten, aus. Darauf versuchte er, in verschiedenen hiesigen Hotels Zimmer zu mieten, wobei er sich als Adjutant einer russischen Erzelung ausgab, der Rüsse zum Empfang hoher russischer Offiziere bedürfte. Man traute ihm jedoch nicht und wies ihn ab, worauf er eben die Wohnung auf der Neuborsstraße mietete. Hier wohnte er mit einem Fräulein zusammen, das er als seine Sekretärin ausgab. Dieses Mädchen hatte der angebliche Baron in Dresden kennen gelernt und sie, trotzdem sie mit einem Herrn aus Dresden verlobt war, an sich zu fesseln gewohnt und mit ihr schon in Dresden, Chemnitz, Berlin zusammen gewohnt. In Dresden hatte sich das aus Chemnitz stammende 19jährige Mädchen, das von Hause aus Fabrikarbeiterin und sodann Kellnerin gewesen war, von dem „Baron“ getrennt und war mit seinem hier wohnenden Bräutigam in Beziehung getreten; durch Drohungen und Versprechungen hatte der „Herr Baron“ es aber wiederum zu sich herübergezogen. Aus Chemnitz war der „Baron“ ausgewiesen worden. In Dresden hatte er sich aus einem Maskenverleihgeschäft eine Hofuniform mit Degen, Klapphut und Fehberücke für 11 Mark gemietet und war damit durchgegangen. Bald darauf hatte er aus London her einen Brief nach Dresden geschrieben. Es wurde weiterhin festgestellt, daß der angebliche „Baron“ bei einem hiesigen Stellvermittler eine Stellung als Kellner vergeblich nachgesucht hatte, weil man ihn für einen Schwindler hielt. Es war ihm aber doch gelungen, eine Zeitlang als Ausschiffskellner in einem hiesigen Restaurant beschäftigt zu werden. Infolge von Zwangsmaßnahmen, die er mit seiner vorgeblichen Sekretärin getrieben, die er mit Locksagen bedroht hatte, wurde der angebliche „b. Woytschowski“, der hier wohnschien trotz seiner Kellnerdienste noch immer weiter als Baron sich ausgab, für ein russisches Defektbüreau engagiert sein wollte, gelegentlich die erwähnte Uniform und den Stolisausorden 2. Klasse angelegt hatte, von der hiesigen Polizei bezahlet. Das mit ihm aufgenommene Protokoll wollte er nicht unterschreiben, wohl um nicht den falschen Namen darunter zu setzen und dadurch eine Urkundenfälschung zu begehen; er verlangte, dem Untersuchungsrichter vorgeführt zu werden, und hier gestand er dann schließlich ein, daß er von Hause aus Kellner sei, im 25. Lebensjahre stehe, aus Ost in Ostpreußen komme und in Wahrheit Bruno M a h l o s t k i heiße.

Ländliches Sittenbild. Der Oberamtmann und Rittersgutsbesitzer August Brauner in Bogenau bei Dresden, der bekanntlich vor einigen Wochen vom Schöffengericht wegen Ehebruchs zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt wurde, hat gegen dieses Urteil Berufung eingelegt. Die Dreslauer Strafkammer hat jedoch heute dieses Urteil bestätigt. Herr Brauner muß also brummen — wer liebt, muß leiden. — Der Oberamtmann hat bekanntlich mit einer verheirateten Frau im verbotenen Felde geschlechtlichen Verkehr gehabt, der nicht ohne Folgen blieb. Durch diesen Ehebruch ist das Familienleben einer bisher glücklichen Arbeiterfamilie völlig gestört, die Ehe geschieden worden.

Wasserleiche. Am 3. d. M. wurde bei Klein-Sandau aus der Tiefe eine Frauenleiche gefischt. Sie gehörte einer Person an, die etwa 45—48 Jahre alt gewesen ist, etwa 1,70 Meter groß war, graue Haare und volles rundes Gesicht hatte. An der Leiche waren irgendwelche Spuren von Gemaltheiten nicht zu bemerken. Kleidet war sie mit grauem Oberrock, grünem blauen Jocke, blauer Leibwandbühre, blauem Leibwandbühre mit Perlmutterschnitten, weißer Hemd, buntem Rock und buntem Leinenhemd, schwarzen Strümpfen, niedrigen schwarzen Schuhen, rotseidener Paravent-Unterleinen, einem rotseidener Unterrock und einem braunseidener Unterrock. Die Leiche wurde vorläufig in dem Gerichtsgebäude des Friedhofes Maria-Sofien untergebracht.

Ein Knabe in der Reich geworben! Der 11jährige Sohn eines Kaufmanns von der Göbelstraße, Schüler der Realschule, ist, wie er angibt, am 4. d. M., als er sich im Südpark am dortigen Parkloch aufhielt, von einem unbekanntem Manne in den Reich gemorben worden. Er sei infolgedessen eingebrochen und dann mit Wähe aus dem Wasser gerettet worden. Die Angabe klingt etwas unwahrscheinlich; es könnte auch sein, daß der Junge das Eis betrat, dort einbrach und, um die Straße des Vaters fürchtend, ein Mädchen erlief.

Strafenbahnunglück. In der Nähe der Leffingstraße wurde am Dienstag die Uferstraße 57 wohnhafte Näherin Bolzer von einem Straßenbahnwagen überfahren; sie erlitt behaltende Verletzungen, wurde zunächst nach dem Hofschloß gebracht und, nachdem sie dort verbunden, nach ihrer Wohnung überführt.

Mit einer verblüffenden Dreistigkeit wurde vor einigen Tagen Marthastraße 15 ein Einbruch in eine Parterremwohnung ausgeführt. Zwei Männer und eine Frau erschienen zwischen 5 und 6 Uhr Nachmittags mit einem unbedeckten Möbelwagen vor dem Hause. Sühneten mit Nachschlüssel die Wohnung, deren Inhaberin abwesend war und entweder aus den Räumen folgende Gegenstände, die die Diebe in aller Eile erbeutet auf den Wagen luden: Ein helles modernes eichenes Bettgestelle, einen Spiegel, dessen Gläser mit bunten Glasur versehen, einen Kaffeebaum-Trumeau mit Stufen und gedrehten Säulen, eine rote Wolldecke mit heller Blumenblende und ein Gebett Bettens mit rotseidener Leinwand und weißen Damastbezügen. Die erbeuteten Gegenstände der Diebe oder anderer Personen, die über diesen Diebstahl Angaben machen können, werden ersucht, sich schleunigst im Zimmer 55 des Polizei-Präsidentiums zu melden.

Einbruchdiebstahl. In der Nacht zum Donnerstag ist ein Einbruch in die Wohnung eines Beamten auf der Günterbühlstraße verübt worden. Der Dieb hat von einem Nebenan auf einem benachbarten Grundstück eine Leiter geholt und hat mittels dieser durch einen offengelassenen oberen Hübel, der im Parterre gelegenen Waschküche die innere Fensterriegel aufgeworfen, ist eingedrungen und hat die gesamte Wäsche aus der Küche im Werte von mehreren hundert Mark gestohlen.

6 Sekunden werden eine goldene Brille, eine goldene Damenuhr, eine silberne Damenbrille mit Ohrband, eine blaue und eine rotbraune Damenschleife, ein blauer Kindermantel mit Kapuze, eine schwarze Pelzboa, ein rotbrauner Damenhandschuh.

Neueste Nachrichten.

Bischof Dr. Fritz und die Lehrer.

(Siehe Politische Uebersicht.)
Straßburg, 6. Januar. (S. L. B.) Bischof Dr. Fritz gibt in einem gestern veröffentlichten Schreiben folgendes bekannt: Es war mir zur Kenntnis gelangt, daß eine eifrige Agitation eingeleitet hat, um die Lehrer des Landes zu bewegen, sich dem „Ligamen der deutschen Lehrer“ anzuschließen. Ich hielt es für meine Pflicht, die katholischen Lehrer vor einem solchen Schritte zu warnen, da zahlreiche Fundgebungen des Allgemeinen deutschen Lehrervereins auf religiösem Gebiete Tendenzen entgegen treten ließen, die den Grundgedanken der katholischen Kirche widersprechen. Diese Warnungen erfolgten dadurch, daß ich den katholischen Lehrern einen Artikel des „Schulzeigers“ zuspelien ließ. Ich habe mich nur an die katholischen Lehrer gewandt, woraus hervorgeht, daß ich nur ihre Eigenschaft als Katholiken, nicht aber ihre Eigenschaft als Lehrer ins Auge gefaßt habe. Die amtliche Tätigkeit der

Lehrer würde weder im Artikel des „Schulzeigers“ noch in meinem Begleitbriefen berührt. Wie ich hierin meine Besorgnisse übermitteln haben soll, demnach ich nicht zu versprechen. Die Frage, um die es sich hier handelt, ist in erster Linie eine Gewissensfrage. Außer den Staatsangehörigen haben die Lehrer und Beamten Glaubens- und Gewissenspflichten zu erfüllen, in deren Hinsicht sie Gott als Richterem vorzugesetzten unterliegen. Wie ich aber diese Gewissenspflicht betreffende Mitteilungen auf dem Dienstwege und durch staatl. Vorgesetzte an die Lehrer gelangen lassen könnte, ist nicht verständlich, um so weniger, als der Kaiserliche Ober-Schulrat selbst erklärte, daß der Anschluß an den Allgemeinen deutschen Lehrerverein, um den es sich hier handelt, durch die Staatsgesetzgebung dem freien Ermessen anheimgestellt bleibt.

Der Kandidatenstreit in Eisenach.

Berlin, 6. Januar. Im Reichstagswahlkreis Eisenach-Deurmach ist der bisherige nationalliberale Kandidat Gustav K r u g, der von den Freisinnigen wegen seiner Zugehörigkeit zum Bund der Landwirte scharf angegriffen worden war, von seiner Kandidatur zurückgetreten. An seiner Stelle ist Justizrat K p p e l i n s in Eisenach aufgestellt worden.

Eine neue Flugmaschine.

Berlin, 6. Januar. (S. L. B.) Ein bei der Lillmannschen Eisenbahn-Allien-Gesellschaft in Lemps beschäftigter Schlosser hat eine Flugmaschine erfunden.

Verlorene Fischerboote.

Dattag, 6. Januar. (S. L. B.) Während des gestrigen Tages haben schwere Schneestürme das Meer heimgesucht. Dabei herrschte eine außerordentliche Kälte. Von den gestern abgelaufenen 25 Fischerbooten sind nur acht geblieben. Die übrigen 17 mit 120 Mann Besatzung gelten als verloren. Es ist nicht anzunehmen, daß sie bei der großen Kälte von 28 Grad unter Null und dem herrschenden Sturm gegen das Meer ankämpfen können. Die Regierung hat sofort mehrere Hilfskolonnen anschickend. Bis jetzt ist keine Nachricht von irgendwelchen Erfolgen der Expeditionen eingetroffen.

Wieder ein Aviatiker abgestürzt.

Cannes, 6. Januar. (S. L. B.) Auf dem Flugfelde La Napoule bei Cannes unternahm gestern Nachmittag der englische Aviatiker Meade mit seinem neuen viermotorigen Eindecker einen ersten Flugversuch. Gleich bei Beginn desselben stürzte er aus einer Höhe von 4 Meter ab. Der Eindecker wurde stark beschädigt. Der Aviatiker kam mit leichten Verletzungen davon.

Eine Großfürsten-Lumperei.

Peterburg, 6. Januar. (S. L. B.) Vorgestern bei der Ueberführung der Leiche des Großfürsten Michael kommandierte der Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch einen Teil der Truppen. Ein aus der Provinz anwesender Offizier kam zufällig in der Nähe des Großfürsten. Als dieser seine nicht streng vorschrittsmäßige Haltung sah, schlug der Großfürst ihn mit dem Säbel auf die Hand und verletzte ihn schwer.

Rösa, 6. Januar. (S. L. B.) Gestern Nachmittag fand man in der Kolonie Jägerndorf bei Duttweiler die Leiche der schwangeren Marie Koch mit eingeschlagenem Schädel. Als Täter kommt der Ehemann in Betracht.

Port-au-Prince, 6. Januar. (S. L. B.) Präsident Simon von Haiti hat allen ausgewiesenen Staatsangehörigen erlaubt, in die Heimat zurückzukehren. Unter den namhafte Begünstigten befindet sich auch der bekannte General Nord-Alexis. Die Wagnahme des Präsidenten hat allgemeine Zustimmung gefunden und wird selbst von seinen Gegnern als tug bezeichnend. Man sieht sie als Zeichen der Festigkeit der gegenwärtigen Regierung an. General Nord-Alexis wird in den nächsten Tagen hier erwartet. Seine Freunde planen einen feierlichen Empfang.

Neu-York, 6. Januar. (S. L. B.) Die Witwe des kürzlich verstorbenen bekannten Eisenbahnkönigs Harziman hat dem Gouverneur des Staates Neu-York 10.000 Morgen Land zur Anlage eines Volksparks, sowie 1 Million Dollar an demselben Zwecke angeboten. Auch die Multimillionäre Morgan und Rockefeller haben je 1/2 Million an demselben Zwecke gestiftet. Im ganzen sind dem Gouverneur 2.625.000 Dollar zur Erbauung des Parks übergeben worden. Man ist sich über die Lage des Parks noch nicht einig. Allem Anscheine nach wird man die herrlich gelegene Gegend am Hudson-Flusse wählen.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 6. Januar:
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Vortragsabende von 7—9 Uhr im Zimmer 7.
Bühnenarbeiter. Jeden Donnerstag nach dem 1. und 16. jeden Monats, Abends 11 Uhr, Zusammenkunft in dem „Drei Tannen“, Sommerel.

Freitag, den 7. Januar:
Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr.
Arbeiter-Stenographen. Abends 8 1/2 Uhr, Saal des Zimmers 3/4.
Lebung und Besprechung Zimmer 5.

Sonntag, den 8. Januar:
Buchbinder. Mitglieder-Versammlung. Zimmer 2. Genosse R. Albert referiert über das Thema: Kreuz und quer durch Benedig.
Bühnenarbeiter. Abends Punkt 9 Uhr, Zimmer 5, Mitglieder-Versammlung.

Samstag, den 9. Januar:
Polzarbeiter. Vormittags 10 Uhr im großen Saale Delegierten-Versammlung.
Müller. Nachmittags 3 Uhr Generalversammlung im Zimmer 2.
Paradeur-Verein der Klempnerzweige. Vormittags 10 1/2 Uhr Zimmer 2. Generalversammlung.
Steinarbeiter. Vormittags von 10—12 Uhr Kassenabende im Zimmer 7.

Sozialdemokratischer Verein Dresden.

Der nächste Jahlabend des Sozialdemokratischen Vereins Dresden ist Montag, den 10. Januar.

Distrikt 4 (Nikolaier).
Nächst Jahlabend wird diesmal Berliner Chaussee 33 und Marktstraße 98/98 abgehalten. Die Genossen und Genossinnen werden ersucht, pünktlich und vollständig zur Stelle zu sein.

Distrikt 6 (Oberstr.).
Montag, den 10. Januar, Abends 8 Uhr, findet der Jahlabend statt, in welchem die Neuwahl des Distriktsführers stattfindet.

Distrikt 8 und 9a (Oberstr.).
Die Bezirksführer, Funktionäre und die Funktionäre-Mitglieder werden ersucht, Sonntag, den 9. Januar, Vormittags 10 Uhr, im Restaurant Hirtel, Sellasestraße 6, vollständig zu erscheinen.

Distrikt 9 (Oberstr.).
Der nächste Jahlabend findet Montag, den 10. Januar, Abends 8 Uhr, im Distrikts-Saal Marktstraße Nr. 140, bei Archer statt. Wichtige Tagesordnung. Wahl des Distriktsführers und des Kreisführers. Mitteilungsblätter werden diesen Monat empfangen.

Genossinnen-Kassier: Maria Kellner. Kassier: Maria Kellner. Kassier: Maria Kellner. Kassier: Maria Kellner. Kassier: Maria Kellner.

Für die Instruktion Oberamts die Behörden nur die durchgesetzte Verantwortung.

Dritter Parteitag der Sozialdemokratie in Preußen.

3. Verhandlungstag.

Berlin, den 5. Januar 1910.

Auf der Tagesordnung steht Punkt 5: „Die Verwaltung in Preußen“. Die Resolution des Referenten Karl Liebknecht schlägt: „Zustimmung zur Verwaltungsgesetzgebung vor, die wir wegen ihres großen Umfangs besonders abdrucken werden.“

Referent Liebknecht: Wir verstehen unter Staat gewöhnlich eine Organisation auf territorialer Grundlage, die die Gesamtheit der in diesem Gebiet lebenden Personen zusammenfaßt. Von jeder waren die herrschenden Klassen in Bezug auf Klassenbewußtsein den unterdrückten Klassen überlegen. Meist, wenn auch nicht immer, sind sie auch die ökonomisch überlegenen Klassen. Ihnen steht zur Seite die Staatsmacht, brutale Machtmittel und Täuschungsmittel der verschiedensten Art. Brutale Machtmittel sind Justiz, Polizei und Militär; Täuschungs- und Verdrummungsmittel sind Kirche und Schule. Der Militarismus ist gleichzeitig eine Art Schule und Kirche, also Macht- und Verdrummungsmittel, somit das vielseitigste Machtmittel der herrschenden Klassen. In letzter Linie beruht die Macht der herrschenden Klassen auf der Macht breiter Massen, die sie in ihren Dienst pressen. Daher wird den Massen eine den herrschenden Klassen günstige Ideologie aufzuzwingen. Durch die Verwaltung wird eine neue Klasse, die Bürokratie, geschaffen. Sie ist aber nicht einheitlich, sondern setzt sich ihrerseits wieder aus verschiedenen Klassen zusammen. Die oberste Klasse der Bürokratie führt die Verwaltung im eigenen Klasseninteresse. Die mittlere Klasse führt sie, weil sie dafür ausreichend bezahlt wird, die weitüberwiegende Unterklasse der Bürokratie besteht aus armen Schülern mit einer ausgearbeiteten Ideologie, durch die sie sich fast unerschütterlich halten werden. Im Schlaraffenland ruht auf dieser dritten Klasse die Macht des Staates. Die Machtfunktionen sind formell entziehbar, aber sie haben die Tendenz, sich zu vererblichen, zu einem Eigenbesitz zu werden. Für gewöhnlich unterdrückt man die gesetzgebende, die richterliche Gewalt und die Verwaltung im eigentlichen Sinne des Wortes. Die Verwaltung ist dabei gewacht als Ausführung, aber auch zwangsmäßige Durchführung der Befehle. Die Unterdrückung zwischen richterlicher und Verwaltungsgewalt und die Grenzscheide zwischen gesetzgebender und Verwaltungsgewalt werden aber nicht streng innegehalten. Auch wir haben durchaus keine Veranlassung, an dem alten liberalen ideologischen Satze der Trennung der Gewalten festzuhalten, denn es ist nicht unser Interesse, die richterliche und gesetzgebende Gewalt gegenüber der Verwaltung machtlos zu machen. In den klassischen Ländern des Parlamentarismus haben die Parlamente richterliche und Verwaltungsfunktion. Wir in Deutschland haben nun ein Mittelglied zwischen Absolutismus und Parlamentarismus. Monarchie und Bürokratie sind nicht abhängig von der Volksvertretung, sondern nur in gewisser Beziehung in ihren Machtbefugnissen eingeschränkt.

In England ist die Selbstverwaltung die Grundlage der ganzen Verwaltung. Nicht so in Preußen. Dort sind die Kreise, Provinzen und Kommunen als selbständige Verwaltungskörper und Organe der zentralisierten Staatsführung. Natürlich sind diese Körperschaften in keiner Weise wirkliche Selbstverwaltungskörper, sondern sind nur in den Kreisen und Provinzen noch viel weniger als in den Gemeinden, die doch schon ein wahrer Hohn auf die Selbstverwaltung sind. Die Verwaltung funktioniert in vielen Fällen gleichzeitig als Justiz, und wir können auch andererseits von einer gesetzgebenden Funktion der Justiz sprechen. Dadurch, daß der Verwaltung vielfach die nähere Ausführung der Befehle übertragen wird, übt sie in großem Umfang gesetzgebende Funktionen aus. Wir haben zahlreiche Einzelbestimmungen, die den Charakter von Gesetzen tragen. Das Begnadigungsrecht des Monarchen bedeutet ja auch eine Justizfunktion der Verwaltung.

Richterliche und gesetzgebende Gewalt

sind festgelegt und eingezogen, alles andere fällt ohne weiteres der Polizei Gewalt des Staates anheim. Die Beschränkung der preussischen Verwaltung durch das Reich ist mehr formell als wirklich. Untersteht doch das Militär im vollen Umfang nach wie vor dem König von Preußen. Es ist auch bezeichnend, daß nach Stellung und Gehalt die Spitzen der Verwaltung weit über den Spitzen der Gerichte stehen. Es wurde einmal das Scherzwort geprägt, ein Oberlandesgerichtspräsident sei größtmwahrscheinlich geworden, er bilde sich ein, Regierungskorrespondent zu sein! (Große Heiterkeit.) Die Verfassung geht sehr um die Macht der Bürokratie herum. In ihr werden Befehle über die Beschränkung der Verwaltungsgewalt verprochen, die doch bis heute nicht erlassen sind, während alle auf Stärkung der Bürokratiemacht ausgehenden Befehle längst und prompt in Kraft getreten sind.

Breslauer Schauspielhaus.

„Der Herr Hofrat“. Lustspiel von Hermann Bahr.

Hermann Bahr, der jahrzehntelang selber Theaterkritiker war, gibt, wie er sagt, nicht mehr viel auf die Kritiken seiner einstigen Kollegen. Aber es muß ihm gleichwohl gesagt werden, daß sein „Krampus“, wie man den Hofrat auch nennt, für die Bühne völlig untauglich und bestenfalls ein unterhaltendes Feuilleton oder, wenn man will, eine ganz famose Charakterstudie ist. Nicht einmal prima — der „Anarchist und Revolutionär“ Bahr (so nennt er sich zeitweise) hat diesem halbvergessenen Stücke, dem wir gestern bis zu Ende beizuwohnen verpflichtet waren, nichts von seinen Bombenwörtern, nichts von seinen geistreichen Bonmots, nichts von seinem galligen Humour mitgegeben. Er hat nur eine Figur famos geschildert, einen ne gelunden, verarmten, seine Umgebung tyrannisierenden Stock von Holz, mit Leder überzogen und er hat um ihn herum drei Alte geschrieben. Nach dem Rezept, nach welchem man eine Komödie verfertigt: „Man nimmt 'n Koch und gießt Essen drum um“. Denn daß dieser Hofrat an seinem 60. Geburtstag „Manu wird“, durch seine „alte Liebe“ etwas aus seiner hoffigen, verdrückten Verzweiflung herausgeholt wird und doch noch gestattet, daß seine Nichte einen „Albert Werther“ und sein Fratellum sein „Fleischen“ kriegt“, das hätte uns der Verfasser in einem einzigen Akte oder einem Feuilleton besser sagen können.

Erträglich wird das Drama und Drama lediglich dadurch, daß es eine drohende Satyre auf jene Zeit von vor 125 Jahren ist, da Goethes Roman von den Leiden des jungen Werther „alle Welt“ sentimental gemacht und da Klopstocks Oden und sein soeben vollendeter „Messias“ jeden Nachzügler bis zur Verdrücktheit erstickten. Klopstock läßt, bis zur Weimerlichkeit sentimental Liebesoden, für die er extra eine neue Form erfinden mußte, um seinem tiefen Gefühl Ausdruck zu geben, und Goethes „Werther“, der ja ein getrunnenes Abbild der damaligen sentimental-Beistimmung und Beistimmung war, der den Aufschrei eines verarmten Bergens gegenüber den kalten Bergen und Gefelsen der menschlichen Gesellschaft darstellte und den Gegenstand einer von den höchsten Idealen erfüllten Menschenschaft und der rauen, positiven Wirklichkeit illustrierte, — all das gab der damaligen Zeit ihr schlichtes, widerwärtiges Gepräge und den Menschen ihre künstlich gefundene und geförderte Werther-Verzweiflung. Und die hat Bahr, in diesem Stück glücklich skizziert oder, was man nicht genau herauskriegen, verpöht, so alljährlich, daß wir ihm dieferhalb seine Kritik der Kritik und die Tatsache, daß er uns jetzt, da es nicht mehr nötig“ hat, in den Rücken fällt, gern verzeihen.

Man wird halt zu leicht Pa verüben, wenn man nicht mehr für's kliche Brot zu arbeiten braucht. Aber, verehrter Herr-Kollege: Wenn Sie auch mit der gelben Nachtigall, mit dem armen Parren, mit den lustigen Wienern, mit dem „Ringelstein“, mit der großen Sünde,

Ich sprach von den drei Schichten der Bürokratie. Naturgemäß entflammen diese drei Arten Beamten aus ganz verschiedenen Schichten der Bevölkerung. Die höchsten und hohen Verwaltungsbeamten rekrutieren sich aus dem Adel, in geringerem Maße aus Großindustrie und Großhandel. Auch die mittleren Beamten unterliegen noch einer ziemlich eingebundenen Abgrenzung. Die unteren Beamten gehen aus dem Proletariat hervor, allerdings nur in einem Teil aus dem Beamtenproletariat selbst, dessen kastenmäßige Fortpflanzung das Eindringen selbständiger Massenbewusstseins hindert. Die soziale Lage des Beamtenproletariats unterscheidet sich allerdings nicht von der des übrigen Proletariats. Wie die anderen Proletarier, so unterliegen auch die

Beamtenproletarier

der Ausbeutung. Sie sind im innersten Grunde auch Hilfskräfte für das kapitalistische System. Wir können darum die untere Klasse der Bürokratie als Teil des Proletariats betrachten, und haben ja auch immer unsere Stellung dementsprechend eingerichtet. Die Herrschenden tun alles Mögliche, um durch Orden, Uniformen und sonstigen Firlefanz die Unterbeamten ihre zu machen. Will man doch auch den kleinen Kindern glänzende Dinge vor die Nase, wenn sie vor Hunger schreien. Man sucht sich auch eine Elite heraus, die man einigermaßen auskömmlich bezahlt. Ich erinnere an Unteroffiziere, Genarmen usw. Diese Elite ist natürlich am schwersten einer Umwälzung ihrer Gesinnung zugänglich, da sie einer Schmarogerideologie verfallen ist. Freilich, wenn die Beamten wagen, wider den Stachel zu lösen, sind sie für immer geliefert. Das ist der Punkt, an dem sie zu fassen sind. Der Terrorismus des Staates gegenüber den Beamten sucht sie einzufangen.

Das Wesen der Bürokratie ist eine Hierarchie von Kontrollen.

Ein Kontrolleur sieht über dem anderen.

und so wird jedes Gefühl der Selbstverantwortung erstickt. Um so größer ist natürlich die Neigung zu allerhand Ausschreitungen. Die Oberrechnungskammer, dieser Stolz des preussischen Beamtenums, hat ganz oberflächliche Funktionen zu erfüllen. Tüchtigkeit, Ordensgeist und Adelsabkunft herrscht in der Bürokratie. Das gerade Gegenteil von dieser Firlefanzerei sehen wir augenblicklich in Dänemark. (Zehr gut!)

Eine bedeutsame Rolle spielen die Korps, besonders die Bonner Vorurten.

Jugend ein grüner Junge plaudert, als Senior der Bonner Anführer zu haben, über dem kommandierenden General zu sitzen. Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß jede liberale Gesinnung, von einer weitergehenden ganz zu schweigen, jeden Beamten unendlich macht. Man denke, wie Viktor Roth, daß Satan der erste Liberale gewesen sei. (Gr. Heiterkeit.) Die Soldaten werden benanntlich garnicht auf die Verfassung bedacht und im Beamten-Forum, das der Beamte zu unterzeichnen hat, wird von Dienern des Königs gesprochen und Belohnungen in dieser oder jener Welt versprochen. (Gr. Heiterkeit.) Gehaltssteigerungen wären den Beamten gewiß lieber, als die Verdrückung. Neben Verheißungen stehen Drohungen. Die bekannte Kabinettsorder von 1882 und die Kabinettsorder des jetzigen Kaisers vom 8. April 1896 haben einen unverhältnißmäßigen Absolutismus. In der Kabinettsorder von 1882 heißt es u. a.: „Das Recht des Königs, Regierung und Politik Preußens nach freiem Ermessen zu leiten, ist durch die Verfassung eingeschränkt, aber nicht aufgehoben.“ (Hört, hört!) Die Regierungskasse des Königs bleiben Regierungskasse des Königs, wenn sie auch der Gegenzeichnung bedürfen. Es ist eine Verdunkelung der verfassungsmäßigen königlichen Rechte, wenn es so dargestellt wird, als ob die Regierungskasse von dem dafür verantwortlichen Minister und nicht von dem Könige selbst ausgeht.“ Damit wollte man den Beamten die „Möglichkeit nehmen, irgendwelche Regierungsmaßnahmen zu kritisieren. Haben wir doch auch schon indirekte Mordanschuldigungsprozesse gehabt. Die Kabinettsorder des jetzigen Kaisers hat auch

das Petitionsrecht der Beamten

in seinem wesentlichen Teile aufgehoben, es heißt darin: es sei unvereinbar mit den Pflichten eines Staatsbeamten, wenn Staatsbeamten Petitionen unterzeichnen, die parlamentarische Körperschaften zu einer ablehnenden Haltung gegen Regierungsvorlagen zu bestimmen suchen. (Hört, hört!) Wie es unter solchen Umständen mit dem Beamtenrecht in Preußen bestellt ist, bedarf keiner weiteren Ausführung. Maßregelungen sind an der Tagesordnung, ich erinnere an Kattowitz. Auch Notare werden trotz ihrer Rechtsanwaltsqualität diszipliniert. Ein Notar in Polen mußte sein Amt niederlegen, weil er nicht für den Mostkandidaten stimmen wollte; selbst mit der Enthaltung von der Wahl wollte sich die Behörde nicht zufrieden geben. Daß die Reichsregierung den Spuren der preussischen Regierung folgt,

zeigt wiederum Kattowitz. Die Disziplinierungsmaschine funktioniert sehr schwach, wenn es sich um Ausschreitungen der Beamten handelt. Sie arbeitet aber wie geist, wenn irgend ein Beamter die gemeinsamen Interessen der Bürokratie zu gefährden scheint. Besonders gegen höhere Beamte, die in plumpster Weise die Befehle verkehrt haben, etwas zu ergreifen, ist nahezu völlig ausgeschlossen. Außer der Disziplinierung stehen der Bürokratie noch andere Mittel zur Verfügung, Sanktionen aller Art, Verlegung, gesellschaftliche Achtung. In enger Verbindung mit der Bürokratie stehen andere Schichten der Bevölkerung die man als Halbbeamten bezeichnen kann.

Krieger- und Flottervereine

und Schützengesellschaften, Mitglieder des Kaiserlichen Automobilklubs, Militärantwörter, Studentenkorps, ferner Staats- und Gemeinbedienstete, selbst Arbeiter, die in Betrieben tätig sind, die für den Staat arbeiten, Reserveoffiziere, verabschiedete Offiziere — ich erinnere an den Fall Gable — usw.

So groß auch die Macht der Bürokratie ist, sie schwebt nicht in der Luft und ist von dem sozialen Milieu der Schichten abhängig, aus denen sie sich ergiebt. Es ist eine gewisse Überbetreibung, zu sagen, die preussische Regierung sei ein Kuschelkind des Junkertums. Wir kennen alle den gewaltigen Einfluß der Großindustrie. Eine Anzahl Junker sind auch Industrielle. Man soll überhaupt Junker und Industrielle nicht zu scharf trennen. Die Junker sind eine besondere Fraktion der kapitalistischen Klasse, freilich eine Fraktion mit besonderer Färbung. Das Junkertum übt allerdings einen entscheidenden Einfluß aus, aber hat nicht die Alleinherrschaft. Die schwere Industrie, Großfinanz und Großhandel üben gleichfalls starken Einfluß aus, zumal die Junkerintelligenz nicht für alle Aufgaben des Staates ausreicht. Ich erinnere an Domburg und Wallin, und an das Austauschverhältnis zwischen Straßenbahngesellschaft und Ministerien. Immerhin ist der Einfluß des Junkertums auch gegenüber den anderen Schichten der Bourgeoisie unermesslich groß. Einmal zieht die Bourgeoisie das Geldverbienen vor, zum zweiten steht sie

im Junkertum eine Schuttruppe,

drillend hat sie keine Lust, den Stein ins Rollen zu bringen, weil sie weiß, daß es dann kein Rollen gibt. Das ist auch der Grund, weshalb sie bisher keinen Vorstoß unternommen hat, um ihre Macht im Parlament und Staat zu etablieren. Auf die Dauer freilich läßt sich Preußen nicht regieren wie ein großer Gutshof und einen Industriestruß und Handel nicht unter den Knäpeln ökonomischer und kommerzieller Junker stehen. Schließlich muß das Tor doch geöffnet werden, durch das auch wir einziehen werden.

Innerhalb der Verwaltung selbst kämpfen Gegenkräfte miteinander, die in der preussischen Geschichte schon oft eine große Rolle gespielt haben. Ich denke an die Gegenkräfte zwischen dem Stab der Verwaltung, das wir als Krone zu bezeichnen pflegen, und der übrigen Verwaltung. Bei solchen Konflikten hat bisher noch immer die Krone den Kürzeren gezogen. (Sehr richtig!) Daran ändert auch nichts, daß Bülow in seinem Schwanengesang sich

als Schutzbüro des Kaisers

hinstellt. Ist es doch nicht einmal gelungen, die Kanalrebellen aus Reußen zu bringen. Der Kanal ist heute noch nicht gebaut, und die Rebellen sind höher hinauf gemaschelt worden, als sie je hoffen konnten. Die Junker, diese Abkömmlinge der alten Ministerialen, das heißt ehemaliger Sklaven, sind stärker als der König. Der König ist absofut, solange er ihren Willen tut.

Belannt ist der Einfluß der Verwaltung auf die Zusammenlegung der Parlamente. Namentlich bei der öffentlichen Wahl wirken die von Gott gegebenen Realitäten, um das hübsche Wort Bismarck zu gebrauchen. Durch den Vorstoß ist die Spitze der Verwaltung, der König, direkten Einfluß auf die Zusammenlegung des Herrenhauses. Die Vordränge über die Zusammenlegung des Abgeordnetenhauses, sodaß die Schlichtung ipso facto meinte, man solle es den Landräten ruhig überlassen, die Abgeordneten zu ernennen. (Heiterkeit.)

Die Landratsbürokratie ist sehr fleißig,

auch dem Könige gegenüber; aber wenn sie auch im Parlament herrscht, so ist ihr doch mit einer Erweiterung der parlamentarischen Macht nicht gedient. Eine andere Zusammenlegung des Parlaments ist ja immerhin nicht ausgeschlossen, ich erinnere an die Konfliktperiode, die freilich ja die völlige Ohnmacht des preussischen Parlaments offenbarte. Wenn es einmal der Verwaltung darauf ankommen sollte, ein preussisches oder deutsches Parlament auseinanderzutreiben, so brauchte sie keine scharfen Patronen oder Maschinen-gewehre nach Mansfelder Art, sondern nur ein paar Plakatonen. (Heiterkeit.) Das Schwert des Parlaments ist solange aus Wapp, bis das Parlament auch die außerparlamentarischen Mächte zu seinen Dienst gezwungen hat. Jedes parlamentarische Mandat ist

Studie von Debussy bestand. Daß Herr Hugo von einer Notwendigkeit spielte, mag heute vielleicht ungewöhnlich erscheinen, hörte aber nicht weiter. Das Programm, das mit Beethoven's 4. Sinfonie begann und mit der Dubois'schen „Königlicher Konzeval“ von Verlioz schloß, enthielt noch eine bereits früher gespielte Naturbildung von El. Debussy und den Sak „Mules“ (bei den Maultieren) von der Suite „Gindrille aus Italien“ von Carpentier, ein außerordentlich delikates und originelles instrumentales Stückchen, das ich für meinen Teil am liebsten noch einmal gehört hätte. Der Druckfehler: ein Punkt nach dem B u s t a b e n A schleppte sich sonderbarerweise tagelang durch die Zeitungen und fand sich schließlich auch auf dem Programm. — Nach sei nachgetragen, daß im letzten Konzert nicht der Sonntag — wie irrtümlich bemerkt wurde — sondern der Posanist jene erwähnten Mäxine zutage förderte. Außerdem sei der Vorstand nochmals darauf hingewiesen, daß die Rube auf den Korridoren getrennt wiederum arg zu wünschen übrig lieh.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Zweiter Scharwenka feiert am 6. Januar seinen 60. Geburtstag. Dieser ausgezeichnete Pianist und namhafte Komponist wurde 1850 zu Samter (Posen) geboren und erhielt, als die Eltern 1865 nach Berlin zogen, den ersten Unterricht an der Kunstakademie von Akademie der Künste, wo er 1868 als Lehrer eintrat. Als Konzertpianist bereiste er fast alle europäischen Länder und eröffnete 1881 in Berlin mit vorzüglichen Lehrkräften ein eigenes Konservatorium, folgte aber 1881 einem Rufe nach New York als Direktor eines seinen Namen tragenden Konservatoriums. 1898 kehrte er wieder nach Berlin zurück und trat als Leiter der Anhalt ein, die inzwischen mit der Kladworth'schen vereinigt worden war. Seine Kompositionen — darunter ein reizendes Menuett in B-Dur, polnische Tänze usw. — zeichnen sich durch glänzende Rhythmik und interessante Harmonik aus.

Pfäffische Annahme. Aus Dürren im Rheinland wird der „Volkst.“ gemeldet: Die bekannt, daß sich die katholische Geistlichkeit unter Stadt darüber aufregt, daß unser Theater es gewagt hat, moderne Schriftsteller wie Agassens, aufzuführen. Der „Volkst.“ von Kirchfeld und die „Kriegslieder“ in der letzten Zeit, die dort zur Aufführung gelangte, verletzten die Geistlichkeit derart in Wut, daß sie von der Kanzel herab die Gläubigen anforderten, das Theater zu meiden, solange nicht Dürren schick an die Aufführung „verdrängender“ Stücke geboten werde. Diese Aufforderung ist aber unzulänglich geblieben, und die katholische Geistlichkeit erhebt von ihren Stühlen eine gehässige Klage. Am Neujahrstage, es wurde Bismarck's. Wenn der junge Weiz

Breslauer Orchester-Verein.

Zum ersten Male im Rahmen dieser Veranstaltung erschien am 7. Abonnements-Konzert der Pariser Pianist Kasouli Pugno. Geboren 1862, kam er verhältnismäßig spät — erst 1893 — als Klaviervirtuose zur Geltung, fand aber bald in den vorbersten Reihen seiner Zeitgenossen. Technische absolute Sicherheit, klavogvoller, modulationsfähiger Anschlag und gebieterisches Verständnis für Geist und Inhalt des jeweils interpretierten Musikstückes sind die künstlerischen Eigenschaften, die ihm im Sturm den lebhaftesten Beifall des Publikums gewannen. Der Vortrag des Klavierkonzerts von Schumann war von einer bei Pianisten selten anzutreffenden Poésie — namentlich im zweiten Satz — erfüllt und nur der Schluß des dritten Teils, der sehr zur Entfaltung von Bravour bereitet, schied mit zu über-eilt und nicht ganz im Geiste Schumanns. Die zweite Gabe des Konzertes, „Les Opus“ (Gespenster) von E. Franck ist ein planmäßig wenig dankbares Werkchen, das den Hörer nicht durchweg zu interessieren vermag. Das Publikum, das hierdurch nicht auf seine Kosten gekommen war, verlangte dringend eine Zugabe, die auch gewährt wurde und — wenn ich mich irren — in einer außergewöhnlich fein ausgearbeiteten Wiedergabe einer

Siegart, 6. Januar. Einbruch in der Kaserne. In der Nacht vom 22. zum 24. Dezember wurde in der Kaserne des 2. Bataillons des Grenadier-Regiments Nr. 7 ein Einbruch verübt und dabei eine Menge Bier, Zigaretten und Cigarren entwendet. Bei einer am nächsten Tage vorgenommenen Untersuchung wurden die gestohlenen Sachen im Spind eines Rekruten der 7. Compagnie gefunden, der auch den Einbruch bald jagend und als Grund der Verhaftung über die Nichterhaltung von Weibschuhen anführte. Der Täter ist der Sohn eines anständigen wohlhabenden Gastwirts.

Berrenstadt, 6. Januar. Wie die Germanisation "Vortschritte" macht. Kenedings ist die größte Ackerbürgerwirtschaft in Berrenstadt, etwa 300 Morgen groß, von einem Deutschen an einen Polen verkauft worden. Ebenso wurde das Schützenhaus an einen Polen verkauft. — Fast die gesamte Feldmark Berrenstadt ist nunmehr in den Besitz der Polen. Wenn der Deutsche nur einen Heuboden in Berrenstadt haben kann, dann ist ihm die ganze Polenpolitik vollständig schnuppe.

Königsbrunn, 7. Januar. Getöten wurde Mittwoch Nachmittag im Waldweg der Galtshütte zu Schwientochlowitz ein alter braver Parteigenosse, Anton Setnik. Er war einer der ersten Kämpfer in Oberösterreich, die unerschrocken und mit Aufopferung für die Sache des arbeitenden Volkes eingetreten sind. Im 57. Lebensjahre fiel er nun auf dem Schlachtfelde der Arbeit. Ein Stein hat ihn erschlagen. So geben die Schicksale des Volkes im Grunde. Ihre tiefen Abenden! Die Beerdigung findet wahrscheinlich Sonntag, den 9. d. M. vom Krankenhaus in Schwientochlowitz statt.

Kattowitz, 6. Januar. Korfanth's "Armut". Wegen Korfanth's Verleumdungen der polnischen "Lobalisten" und "Verleumdungen" wird jetzt der Spieß umgedreht. Im "Polenpost" wird die "Begründung" der parlamentarischen Schamgesetz, die Korfanth auf seine allzu große Armut zurückführt — er zahlte bloß 5 Mark Steuern jährlich (!) — dahin pariert, daß Korfanth als Arbeiter von Mitternächtern mit ungeheuren Waldkomplexen in Galizien umwölbt ein so armer Teufel sein könne, wie er vorgebe. Eine Armut Korfanth's existierte allerdings, aber sie sei eine politische; von einer finanziellen Armut jedoch könne man bei ihm nicht sprechen. Er habe, anstatt die politische Fiktion von ihrem falschen Wege bei der Finanzreform auf den richtigen zu bringen und zu diesem Zwecke nach Berlin zu ihren Beratungen zu eilen, es vorgezogen, auf Grund seiner "Armut" lieber auf die Freifahrt nach der Reichshauptstadt zu verzichten und für sein Geld nach seinen

großen Mitternächtern zu reisen. Das im vorigen offenbart ein großer Diebstahl eines "Galizianers" und "Erzberghörs" der Regierung gegenüber gewesen! Das Gehebe "nach Lissa" gegen die "um Kaputt" sei eine Komödie, die bei Regierung und Galizianer volles Verständnis finde, die denn auch, wie zum Beispiel die "Schlechte Zeitung", dem Korfanth gegenüber liebäugeln ein Auge zudrücken, die von ihm als "Lobalisten" verästelten Abgeordneten aber als "Vaterlandsverräter" brandmarken.

Leobersdorf, 6. Januar. Ueber die Verarmung. Lungkai einer jungen Mutter, einer geborenen Leobersdorferin, berichtet Berliner Blätter aus Berlin folgendes: Im dritten Stock des Vorderhauses Dragonerstraße 49 bewohnte seit einem Jahre eine 24 jährige Arbeiterin Marie Uhl für sich allein eine Stube. Sie arbeitete früher bei der Elektricitätsgesellschaft; seit sechs Wochen war sie zu Hause. Das Mädchen war seitdem sehr niedergedrückt. Es lagte aber niemandem sein Leid. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die Uhl in Not und Sorge gerathen war. Montag Mittag kam die Rettungsfrau, um den Monatsbetrag einzuziehen. Sie erhielt auf ihr Klopfen keine Antwort, trat aber dennoch ein und sah die Uhl neben der Kochmaschine in fast aufrechter Stellung an einem Nagel hängen, der in die Wand eingelassen war. Ihre Hände berührten den Boden. Die Rettungsfrau benachrichtigte den Hauswirt und dieser holte die Polizei und einen Arzt, der aber nur noch den Tod feststellen konnte. Im Bett fand man unter der Decke die Leiche eines neugeborenen Kindes. Es wird vermutet, daß die Mutter dieses mit der Leiche erstickt hat, bevor sie selbst in den Tod gegangen ist. Die Tote besaß nur noch zwei Pfennige.

Wenn die verarmte Mutter nicht freiwillig den Tod gesucht hätte, sondern den "irdischen Mächtern" in die Hände gefallen wäre, dann wäre sie sicher vom selben Schicksal ereilt worden, wie jenes unglückliche Dienstmädchen, das vom Schwurgericht wegen Kindesmordes zum Tode verurteilt wurde. So will es die heutige Gesellschaft. Erst läßt man den Armen schuldig werden und dann überantwortet man ihn der Pein.

Wien, 6. Januar. Ein Nachakt. Aus dem Karabiner eines Mannes kam, wie bereits gemeldet, ein Schloß abhandeln. Die Nachforschungen nach dem Gewehrtitel waren vergeblich. Jetzt fand ein Mann zufällig das Schloß, in Sägespänen verpackt, im Gäßchen. Wahrscheinlich wurde das Gewehr durch den Mann vertrieben, um ihm Unannehmlichkeiten zu vermeiden. Schön ist das nicht.

Wien, 6. Jan. Zum achtzehnten Male in Lawice wird berichtet. Da die bisher verbotenen des Werbes in Klausurliche verbotlichen Ruffen nach erfolgter Gegenüberstellung immer wieder freigelassen werden müssen, weil sie mit dem geliebten Hauptbühnen nicht identisch waren, so wird jetzt gemutmaßt, daß der bei der Tat beteiligte oder zu der Tat gedungene Russe auch ermorde worden ist und dann in der Nähe der Werdstelle verhaftet worden ist. Um die ganze Umgebung der Werdstelle noch einmal gründlich abzusuchen, sind Dienstag Nachmittag aus Berlin zwei Polizeikommissare mit zwei Polizeihunden eingetroffen.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

Nr. 101 S. 1. Hat Sie das Gericht zu 8 Mark Alimente monatlich verurteilt, so brauchen Sie nicht 12 Mark zu zahlen. 2. Sie sind nicht verpflichtet, das Mädchen zu heiraten. p. p. 100. Sie sind als Vorstandsmittel der Krankenkasse berechtigt, gegen Vorstandsbeschlüsse in der Generalversammlung zu sprechen.

Nr. 100, Reichenbach. Sie müssen die Kündigung vom 4. Januar annehmen.

Nr. 95 S. 1. Konnte die Wohnung für November und Dezember nicht anderweitig vermietet werden, so muß der Mieter, bei der Wohnung so zeitig rückte, für diese Zeit die Miete zahlen. 2. Sie können den Rest gerichtlich einlagern.

Nr. 94 S. 1. Bleibt die Frau bei beruflicher Arbeit weiter, so muß sie 200 Mark haben, sonst 300, wenn sie Invalidentaxe beantragen will. Wird der Antrag abgewiesen, so werden die Beiträge nicht zurückgezahlt. Allerdings wird die Frau nie bekommen können, da sie zu spät angegangen hat, Marken zu haben. 2. Durch die Voßwacht-Rückzahlung.

G. S. Rothenbach. 1. Wenden Sie sich an das Arbeiter-Sekretariat in Landeshut i. Schl., Gailhof "Zur Sonne". 2. Den Stempelbogen bekommen Sie beim dortigen Stempelsteueramt oder Postamt.

Nr. 93, Neuborfstraße. Weihnachtsgeschenke können nach § 36 der Gemeindeordnung vom Jahre abgezogen werden, wenn das Dienstverhältnis durch die Schuld des Dienstboten aufgekündigt wird. Das Dienstjahr rechnet vom Tage des Eintritts; es fällt also mit dem Kalenderjahr nicht zusammen. In 3 dem Falle umfaßt das Dienstjahr die Zeit vom April 1909 bis Ende März 1910. Da die Mädchen jetzt kündigen und Anfang April abziehen will, gilt das Dienstverhältnis als durch seine Schuld aufgelöst, weshalb das Geschenk vom Jahre abgezogen werden kann.

Stadt-Theater.

Dienstag, 7. Jan.
"Orpheus in der Unterwelt".
Mittwoch, 8. Jan.
"Die Fledermaus".
Donnerstag, 9. Jan.
"Der kleine Däumling".
Freitag, 10. Jan.
"Die Fledermaus".
Samstag, 11. Jan.
"Der kleine Däumling".
Sonntag, 12. Jan.
"Die Weichersinger von Rügenberg".

Lobe-Theater.

Dienstag, 7. Jan.
"Ein Verhändlungsfall".
Mittwoch, 8. Jan.
"Die geschickte Frau".
Donnerstag, 9. Jan.
"Ein Verhändlungsfall".
Freitag, 10. Jan.
"Frühlingssturm".
Samstag, 11. Jan.
"Ein Verhändlungsfall".

Thalia-Theater.

Dienstag, 7. Jan.
"Jachmann als Erzähler".
Mittwoch, 8. Jan.
"Jachmann als Erzähler".
Donnerstag, 9. Jan.
"Jachmann als Erzähler".
Freitag, 10. Jan.
"Die fremde Frau".
Samstag, 11. Jan.
"Jachmann als Erzähler".

Schauspielhaus.

Dienstag, 7. Jan.
"Die Niederraus".
Mittwoch, 8. Jan.
"Der Herr Hofrat".
Donnerstag, 9. Jan.
"Peter's Sünderbuch".
Freitag, 10. Jan.
"Die Millionärsbraut".

Lieblich's Etablissement.

Bordoverly. — Marion.
Verona-Truppe.
Johnny & Charlie
etc. etc. etc.
Königstr. 74, Uhr. 1910

Viktoria-Theater.

Der Löwenkampf
im Salon.
10 Tageskonzerte
10 Opern.
Königstr. 74, Uhr.

Zeltgarten.

Das hervorragendste
Programm.

Verkehrsbüro Barasch.

Breslauer Schauspielhaus.
Montag, d. 10. Januar 1910,
abends 8 Uhr:
:: Volkstümliche ::
Operetten-Vorstellung
zu kleinen Preisen.
NANON.

Preise der Plätze:

1. Rang	1.75
2. Rang	1.50
3. Rang	1.25
4. Rang	1.00
5. Rang	0.75
6. Rang	0.50
7. Rang	0.25

Palmengarten.

Dir. H. Krastnik.
Täglich:
2 Kapellen.

Colosseum.

Nikolaistr. 27.
Großes Panorama-Theater
Schlesien.
Das einzige Panorama-Programm
hinter keiner Bühne. Schloß u. a.
Der Triumph der Festigung.
Wer die Tochter will, muß der
Mutter gefallen.
Der englische Sportmann.
Im Ringelreigen etc.
Königstr. 25, Uhr. 10 U.

Volkskursus!

Tanzschule C. M. Trapp,
14/16 Messergasse 14/16
Königstr. 25, Uhr. 10 U.

Stadt-Gasthof.

Das hervorragendste
Programm.

Wilhelmsburg.

Stabl. Pöpelwitz.
Gr. Tanz-Kränzchen
mit Präsent-Volonäse.

Hentschel's.

Gr. Tanz-Kränzchen
mit Präsent-Volonäse.

Schürzen-Näherinnen.

für dauernde Arbeit sucht
M. Laqueur, Junferstr. 7.

Pfänder-Auktion.

Weißeburgerplatz 7, 40
Verlängerung nur bis 9. Januar er.

Rechte u. Pflichten des Mieters

nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch
Kommentar gegen Miethrecht
von Rich. Lipski.
Preis pro Exempl. 20 Pfennige.
Die Broschüre ist sachkundl.
auf Grund der Motive und der
Deckbriefe zum Bürgerlichen
Gesetzbuch bearbeitet und ist ein
sicherer Führer durch das Mieth-
recht.
Buchhandlung Volkswacht.

Rohtabake.

Carl Rother & Rode
Königstr. 1, Zimmer 20.

Brasil-Zigarren.

10 Stück 60 Pf.
empfehlen

Oscar Rudolph.

Zigarren-Importeur
Breslau 13, Neuborfstr. 61.

Billiger als Kaffee, Besser als Surrogate, Gesünder als Alkohol.

SamanTee

Arbeitszeitverkürzung.

unterstützen den
8 Uhr - Ladenschluß für das Friseurgewerbe
dadurch, wenn sie ihre Zusage nur vor 8 Uhr
abends erteilten bei denen, die den Beschluß umsetzen.
Veranstaltung selbständiger Barbier u. Friseur zu Breslau u. Umgegend.
Unsere Mitglieder haben in ihren Bezirken die Listen anzu-
fertigen, wo der Beschluß beachtet wird und wo nicht. Dieselben
sind Mittwoch, den 12. Januar, in die Versammlung, welche
in der "Grünen Gasse", Büttnerstraße 1, stattfindet, mit-
zubringen. 41 D. D.

Masken-Kostüme.

Größtes Spezial-Verleih- u. Versandhaus 1. Ranges
A. Franz nach H. Wiersing
Messergasse 1, am Neumarkt. — Tel. 7996
Fabrik histor. Festzugs- u. Quadrillen-Kostüme

Wer sich selbst rasiert — Viel Geld profitiert!

Achtung! **1.000.000**



junger Leute
und Männer
steht es, bis
sie gerne
selbst rasieren
wollen, um
jeder Gefahr wegen Ausbreitung von Krankheiten aus dem Wege zu
gehen. — Wir haben uns deshalb entschlossen, um das Selbstrasieren allgemein
zu machen, in den nächsten 3 Monaten mehrere 1000 Sicherheitsrasiermesser
"Mobil" zu dem erstaunlich billigen Verkaufspreise von nur 2 Mk. per
Stück in seinem Etui mit Goldrand an Jedermann abzugeben. (Bei Vorauszahlung
des Betrages sind 20 Pfg. für Porto mitzuladen, Nachnahme kostet 20 Pfg. mehr).
Das Messer ist mit Schutzvorrichtung versehen, die ein Schneiden unmöglich
macht, wir garantieren für 5 Jahre Schneidfähigkeit und nehmen jedes Messer,
das nicht gefällt, nach 30 Tagen retour. — Vollständige Kataloge
Nr. 2, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.
Haupt-Katalog mit ca. 4000 Gegenständen über Solinger Stahlwaren, Haus- und
Küchengeräte, Gold-, Silber- und Lederwaren, Uhren, Messen, Musikwaren,
Spielwaren etc. gratis und franco an Jedermann.
Marcus & Hammesfahr, Fabrik, Wald-Sollingen

Niefige Fänge Billige Breise

Wir empfehlen aus heute eintreffendem Wagon:
Brachto. Goldbarsch pfd. 18, **frisch Dorich** pfd. 15 pfd.
Badischellfisch pfd. 15, **Seelachs im Querschnitt** pfd. 23 pfd.
D. D. F. G. Nordsee.
Filiale Stadtbahnhof u. beide Markthallen.

Heber die Nacht.

Von G u b d e M o u p o l l a n t.

Als ich weiltich vor der Thür meines Hauses saß, mitten in der Sonne und neben einem blühenden Aconitweide, sah ich in einem sorglich erlesenen Buche — einem gediegenen, selten und veredelten Buche — dem "Journal" von Georges Duvall. Dabel sprang mir eine große weiche Frage, die dem Wärmer gehörte, auf den Schoss, ihr Haupt schloß das Buch, ich legte es neben mich, um mit dem Tiere zu spielen.

Es war warm: ein frischer, aber noch dapplicher, selter Blumenkohl durchzog hin und wieder die Luft, gleich den süßen Schweiß, die von den hohen, weißen Wänden, die ich weit hinten erblickte, dann und wann zu mir herüberwehten.

Die Sonne jedoch sah brennend und flackernd herunter, mit die die Erde bringen und sie lebendig machen. Was ich bringe, die die Knochen sprengen und die jungen Blätter herauslocken. Die Frage richt sich, auf dem Rücken liegend und die Blüten in die Luft sendend, an meinen Vätern, ich die Straßen herbei und zog sie wieder ein, zeigte Anzeichen der resistenten Schmalen Rippen einmal die hohen Säulen und zwischen den kleinen Eingängen der fast geschlossenen Türen die grünen Ähren. Ich streckte und trank das Bier, reichlich und geschmeichlich war wie Selbe, sanft und mild, reichlich und geschmeichlich zugleich.

Die Frage schauerte vor Wehagen und vor doch zum Wehagen bereit, denn sie heißt mit ihr ebenbürtig, denn wie sie sich lieblich läßt. Sie hielt mit mir einer lauten, wellenbesetzten Bewegung den Hals hin, und wenn ich einmal zu freudigen aufhörte, erhob sie sich, ein wenig und ließ sich dem Kopfe an meine erhabene Hand.

Sich reichte sie ohne Zweifel auf, aber sie nicht auch, denn ich liebe und verabsichere diese Zeitgenossen und doch so treulichen Tiere. Es macht mir ein Verlangen, sie zu streicheln, ihr ein freudiges, selbsterleuchtendes Haar unter meiner Hand hingelassen zu lassen, zu hütern, wie ihre Wärme das Herz wie ein einleitender, kühler Regen durchdringt. Es gibt wirklich keine vollere, raffinierte Verbindung als die, welche uns die Welt umringt und überträgt dieses bühnende Fehlen meinen Vätern. Ich weiß kein seltsames und wilden Wunsch, das Tier, das ich so lieb habe, zu erwürgen. Ich ohne immer, welche Lust es empfindet, mich zu beigen und zu tragen, und die Luft geht auf mich über, wie ein Kautschum, sie steigt aus dem warmen Haal in meine Finger, streift durch die Fäden an meinen Gliedern entlang bis ins Herz, bis in den Kopf, erfüllt mich, dreht sich über meine Haut aus und läßt mich meine schönste einanderberühren. Und unabsichtlich strömte durch meine Brust der ger jene aufsteigende Gestalt in mich über, durchdringt und erfüllt mich.

Und wenn das Tier dann aufsteigen will, mich zu beugen oder zu tanzen, lasse ich es an Gulte, drehe es einmal in der Luft herum und schwebende es dann wie ein Buttergeschloß so schnell und brutal weit weg von mir, daß es nicht mehr Zeit und Gelegenheit hat, sich zu rächen.

hier, wenn man sie mit laut pochendem Herzen unarmt, wenn man in dem häuslichen Gewinne ihrer schlicht a Härtlichkeiten schmachtet, daß man eine Frage insaugen höll, eine Frage wie Strahlen und Säuren, eine bunterliche, boshaft Frage, eine wie jedoch, die nur augenblicklich verbleibt ist und sagen wird, jedoch bald sie zu schreien müde ist.

Alle Dichter haben die Fragen geliebt. Hauptstücke hat sie in keinem bekannten wunderbaren Sonett auf das herrlichste bejungen.

Sich hatte eines Tages die seltsame Vorstellung, in einem verarbeiteten Schloße, dem Schloße der "Weißen Fäße", geliebt zu haben, einem prachtvollen Palaste, dessen Herr ein eines jener diebstahlgeliebten, geheimnisvollen, aufregenden Aler war, das vielleicht das einzige Wesen ist, das man nie gehen hört.

Es war im vorigen Sommer, an der Küste des Mittel-Indischen Meeres. Es war ein wenig heiß in Pigea, und ich erwiderte mich, ob nicht irgendwo in den Bergen der Umgebung in höheres Luftschichten zu finden sei, in dem man ein wenig irische Luft atmen könne.

Man bezieht sich mit das Tal von Thorence und ich wollte es sehen. Meine Kiste brachte mich durch die Stadt, Straße, wo man Blumenkohl und Dummelstengel hehelt, die die zweifelhafte Krankheit des Aler lösen. Den Abend und die Nacht brachte ich in einem alten Hotel in der Stadt zu. Es war ein mittelaltersmäßiges Gasthaus, in dem die Gäste der Aler anderen Wägen nach sich fröhlich auf.

Die Straße wand sich mitten zwischen die Berge hinein, führte an kleinen, von unruhigbaren, spitzen, weißen Berggipfeln übertragene Schichten vorbei. Ich fragte mich, wie seltsam doch über die Sommerausflugsort in dieser Gegend sein müsse, und überlegte, ob ich nicht lieber sofort wieder nach der Aler zurückgehen sollte, als ich mich nicht auf einem Berge, sondern ganzes Tal zu verarbeiteten lösen, eine mächtige tonnerer volle Kiste erlöste, deren Kiste und verarbeitete Kiste gelie wie eine seltsam hinterhöre, in Trümmern gestürzte Feste gegen den Himmel abgehörten. In Es war eine alte Burg der Leinwandherren, die früher des Land von Thorence befestigt hatten.

Sich wanderte um den Berg herum und fand mich am Eingange in ein lauggetrocknetes, grünes, in freilichster Nähe der liegenden Tal. Dieisen, fliegendes Wasser, Jüge von Wägen bäumen gegen sich am Boden hin, der Bergabhang war bis hoch in den Himmel hinein mit Kaminen besetzt. Der Berg gegenüber, auf der anderen Seite des Tales, doch niedriger, erhob sich ein Schloß. Es ist bewohnt und heißt "das Schloß mit den vier Säulen", gebaut wurde es im Jahre 1530. Doch hat es nicht in geringsten Reanissance-Charakter.

Es ist ein schweres, mächtiges, viereckiges Gebäude, das, wie schon aus seinem Namen hervorgeht, von vier freigelegten Kaminen flankiert wird. Sich hatte einen Empfehlungsbrief an den Eigentümer dieses Herrschaftes, der es nicht zutieß, daß ich in einem Hotel Wohnung nehme.

Das Tal erweites sich plötzlich als einer der eingezeichneten Sommerausflugsort, die ich in meinem Leben über gesehen. Ich sah umher bis zum Abend und stieg dann nach dem Gehen in das Zimmer hinauf, das man für mich ausgerechnet hatte.

Über die Straße sah ich eine Art Salon durchschreiten, dessen Wände mit alten Wandtapeten bedeckt waren, und trat dann viele Kinder an den Händen erwiderte. Es waren Damen-Korsetts, wie sie sie uns zueignete Soulier befestigt. Ich sah auch gern in den großen Wägen, sehr Bilder aller Zeit von jüngeren Damen, mit Rollen in den Händen, die verblühen. Da wohl seit ihrer Zeit an hundert Jahr verstrichen. Dann erlöste ich mich in den Raum, in dem man mich nicht durchschreiten konnte, aber ein wenig genauer, auf der man Kistenbüche gegen den blauen Himmel und große phantastische Bäume unter vielfach schillerndem Grabwerk sah. Mein Aufseherzimmer befand sich in einem der Räume. Seine Fenster, die sich im Zimmer ziemlich breit öffneten, waren in eine ungeschickliche Weise eingestrichen und verengerten sich innerhalb der Fenster, daß sie an der Kistenbüche nur noch so durch die Schließhaken waren und höchstwahrscheinlich auch zur Vertheilung geeignet waren. Ich verließ meine Kiste, legte mich zu Bett und schlief ein.

und sah blühend den Thener und den Maure mit Stiegelnern bewässert, wie auf mein Bett zusammen. Ich habe auch zum Schloße auf, und es dauerte eine Weile, ehe ich mich vermann konnte, wo ich war. Dann erinnerte ich mich an die Ereignisse vom vergangenen Tage, an meine Anwesenheit in Thorence, an den lebenswichtigen Empfang des Schloßherrn. . . . und ich wollte gerade meine Lippen wieder schließen, als ich ganz beiläufig, je ganz beiläufig in der Dunkelheit der Nacht, hinter meines Zimmers und ungeführt in einem Höhe zwei feurige Klagen erlöste, die mich anstarrten.

Sich ergriff ein Zerschlag und hörte, während ich es anbinde, ein Geräusch, gleich ich, als ich ein Padlock, feuchter Wische zu Boden. Doch als ich endlich Licht gemacht, sah ich nichts mehr, als einen großen runden Tisch inmitten des Zimmers.

Sich erhob mich, durchsuchte die beiden Räume, blühte unter das Bett, in die Schränke — nichts. Sich glaubte nun, daß ich meinen Kram vielleicht im Nachen noch ein wenig sortiret hätte, und schick, nicht ohne einige Mühe, wieder ein.

Sich schaute von neuem. Wieder befand ich mich auf der Kiste, und zwar diesmal im Orient, und in dem Lande, das ich so sehr liebe. Ich kam bei einem Türken an, der mitten in der Wüste lebte. Es war ein wunderbarer Turke, sein Korb, in dem er ein Glas, Lebenswichtiges, reizendes, künstlich geherbeitete Tische, der einen Turban und einen ganzen Haufen von Seidenstoffen auf dem Reibe trug, ein reichlicher Zehner fürte, der mir vergebliche Komplimente machte und mir auf einem zollreichen Thron sitzend Konjuren anbot.

Dann führte mich ein kleiner Feger in mein Schlafzimmer — alle meine Kräfte erlösten also hier — in ein hübsches, parfümiertes Schlafzimmer, dessen Boden mit weichen Kissen bedeckt war, und vor dem dem besten Kamin — die Vorrichtung des Zimmers verfiel mich bis in die Wüste — erwartete mich, auf einem niedrigen Stuhl sitzend, eine kaum bestellte Frau.

Sie war vom reinen orientalischen Typus, hatte herrliche, große Augen und einen wunderbaren Körper von ein wenig brauner, doch warmer, berauschender Farbe. Sie lächelte mich an und ich dachte: "Das meine ich wirklich! Quisquidist! Bei uns im bunten Norden, in den Ländern widerwärtiger Frühlinge und beständiger Rosen, würde man gewiß nie einen Fremden in dieser königlichen Art heutzutage auf sie zu und sprach mit ihr, doch ununterbrochen, wie mit einer durch Göttern, da sie kein Wort meiner Sprache verstand, die meinem Turke, ihrem Herrn, so geläufig war. Höchst aufrecht, wie sie sich bewegte, so wurde, ergriff ich sie bei der Hand, führte sie auf mein Lager und streckte mich neben sie aus. . . . doch ich erwiderte und war nicht allgütig erkannt, unter meiner Hand etwas Weiches und Warmes zu finden, das ich glücklich freischelte.

Sich trat auf sie zu und sprach zu mir und bemerkte, daß es eine Frage war, eine große Frage, die sich um meine Plange gefühlvoll hatte und dort voll Vertrauen löst. Sich ließ sie ruhig liegen und machte es bald von neuem ebenso wie sie. Als es Tag geworden, war sie wieder verschwunden, und ich glaubte schon wirklich, alles was ich zu mir gebracht, wenn ich konnte mir nicht erklären, wie sie zu mir gebracht und wobei der heraus gekommen sein könnte, da ich die Tür fest verschloßen hatte.

Sich sah den nächsten Morgen — nicht den ganzen — mit seinen Blüthenheiten meiner liebenswürdigen Schürze ergriffte, dachte sie und sagte: "Nun, sie ist durch den Fingerring gekommen." Er hob einen Wandvorsprung ein wenig auf und zeigte mir ein kleines, schmales, rundes Loch in der Wand. Und ich ergriff wieder, daß ich alle alten Gebäude in diesem Lande lange eine Frage durch alle Mauern haben, die von Keller zum Oberster, von den Zimmern der Herrschaft zu die Zimmer der Diensthofen führen, und die Frage der aufgegebenen Thüren Thüren und Thüren des Hauses machen.

Sie freute mich, wie es ihr gefällig, bejahte ihr Schloß, wann und wo es ihr gut dünkt, kann in allen Zeiten schloßen, alles sehen, alles hören, kennt alle Geheimnisse der Staatsverwaltung, alle ihre Geheimnisse und Schanden. Sie wohnt im ganzen Hause wie in ihrem eigenen Gemache, geschloßenes Schloß sie herum, wandelt nachlässig in den Mauern auf und ab und tritt unbedarkt über sie.

Und ich dachte an einen anderen Berg von Wunder. Sie ist der betraute Geist des Ortes, die Herrschaft, sie richtet und leitet alle Dinge in ihrem Reich. Sie ist eine Fee! — Sie ist ein mächtiger Geist!

ab jähend, dem Dinge des Handbogens glitz, an dem er mannte. Als er sich einer der Gruppen barfüßiger Lastträger gegen über befand, die sich im Schatten eines dicken Fichtenbaums überbegeben hatten, stellte sich ihm ein unterlegter Querschnitt entgegen mit buntem, weißlichem Gesicht und zerstücktem Querschnitt. Er sprach mit einem der Gruppen, indem er halb laut sagte: "Bei der Fichte haben sie an zwei Stellen Wunden geschlossen. Die Fichte. Spürt du, Gritschia?"

"Ja?" fragte Gritschia. "Ihr ruhig mit den Augen auf." "Was — ja? Sie suchen, sage ich, Weiter nichts." "Sagen sie etwa mich gebeten, ihnen suchen zu helfen?" "Und Gritschia sah mit ihrem Rücken nach oben, wo sich das Gesicht der "Arbeitslosen Gritschia" erhob.

Der Gritschia legte zurück. "Was, sagte er, Sie suchen, sagen Sie, Weiter nichts." "Sagen sie etwa mich gebeten, ihnen suchen zu helfen?" "Und Gritschia sah mit ihrem Rücken nach oben, wo sich das Gesicht der "Arbeitslosen Gritschia" erhob.

"Sich hab' ihn lang' nicht gesehen!" rief jener, zu seinen umherdrehend. "Ist es nicht so?" "Sagen sie etwa mich gebeten, ihnen suchen zu helfen?" "Und Gritschia sah mit ihrem Rücken nach oben, wo sich das Gesicht der "Arbeitslosen Gritschia" erhob.

"Sich hab' ihn lang' nicht gesehen!" rief jener, zu seinen umherdrehend. "Ist es nicht so?" "Sagen sie etwa mich gebeten, ihnen suchen zu helfen?" "Und Gritschia sah mit ihrem Rücken nach oben, wo sich das Gesicht der "Arbeitslosen Gritschia" erhob.

"Sich hab' ihn lang' nicht gesehen!" rief jener, zu seinen umherdrehend. "Ist es nicht so?" "Sagen sie etwa mich gebeten, ihnen suchen zu helfen?" "Und Gritschia sah mit ihrem Rücken nach oben, wo sich das Gesicht der "Arbeitslosen Gritschia" erhob.

"Sich hab' ihn lang' nicht gesehen!" rief jener, zu seinen umherdrehend. "Ist es nicht so?" "Sagen sie etwa mich gebeten, ihnen suchen zu helfen?" "Und Gritschia sah mit ihrem Rücken nach oben, wo sich das Gesicht der "Arbeitslosen Gritschia" erhob.

"Sich hab' ihn lang' nicht gesehen!" rief jener, zu seinen umherdrehend. "Ist es nicht so?" "Sagen sie etwa mich gebeten, ihnen suchen zu helfen?" "Und Gritschia sah mit ihrem Rücken nach oben, wo sich das Gesicht der "Arbeitslosen Gritschia" erhob.

"Sich hab' ihn lang' nicht gesehen!" rief jener, zu seinen umherdrehend. "Ist es nicht so?" "Sagen sie etwa mich gebeten, ihnen suchen zu helfen?" "Und Gritschia sah mit ihrem Rücken nach oben, wo sich das Gesicht der "Arbeitslosen Gritschia" erhob.

"Sich hab' ihn lang' nicht gesehen!" rief jener, zu seinen umherdrehend. "Ist es nicht so?" "Sagen sie etwa mich gebeten, ihnen suchen zu helfen?" "Und Gritschia sah mit ihrem Rücken nach oben, wo sich das Gesicht der "Arbeitslosen Gritschia" erhob.

